

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Stahlhelmüberfall auf Arbeiter

Verbrecherisches Vorgehen der Geldte-Messerhelden

Nürnberg, 11. März. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag kam es in Leinburg, einem kleinen Ort in der Nähe Nürnbergs, zu schweren Ausschreitungen des Stahlhelms. In dem Orte fand eine Werbeveranstaltung des Stahlhelms statt, zu der aus Nürnberg ungefähr 70 Angehörige dieser Organisation mit Lastautos befördert waren. Die Veranstaltung verlief ohne jede Störung, weil die Arbeiterschaft der Parole der Sozialdemokratie Folge geleistet hatte, der Veranstaltung fernzubleiben. Doch alles ruhig und friedlich verlief, schien den Stahlhelmlern aber nicht zu passen. Nach Schluß der Versammlung suchten sie die anderen Lokale auf.

In der Gastwirtschaft „Zum Ochsen“ waren die Arbeiterfänger versammelt. Hier fanden sich 12 Stahlhelmer ein, die Handel suchten und auf einen Kommandopfeiff mit Stahlruten und Biergläsern über die Gäste herfielen. Auch der deutsch-nationale Wirt des Lokals erhielt einen Hieb auf den Kopf, als er den Führer der Bande bat, Ruhe zu stiften. Es gelang dann, die tausenden nationalen Horden aus dem Lokal zu entfernen. Nicht lange danach kehrten aber die Stahlhelmer mit Verstärkung zurück. Mit dem Befehl: „Durch die Fenster!“ wurde die Gastwirtschaft gestürmt, die Fenster mit Mauersteinen eingeworfen und die Tür aufgeprengt. Die Arbeiterfänger hielten sich bis auf zwei Mann durch die Hintertür in Sicherheit beobachtet. Diese zwei Mann, der Posthalter des Ortes und der Dirigent des Gesangsvereins, wurden mit Biergläsern beworfen und mit Knüppeln geschlagen, bis es auch ihnen gelang, durch das Fenster die Straße zu gewinnen. Der Wirt mußte mit seinem kranken Sohn in den Keller flüchten, während die Wirtin mit ihrer Tochter auf dem Boden Zuflucht nahm. Inzwischen hatten die Stahlhelmer einen kriegsbeschädigten Fleischermeister eingeholt, der wegen seines Beinleidens nicht schnell genug flüchten konnte. Der Mann wurde in eine Seitengasse gedrängt und dort verprügelt und mit dem Messer bearbeitet. Er erhielt einen Stich in die linke Bauchseite und mußte noch in der Nacht in das Bezirkskrankenhaus gebracht werden. Da der Darm durchschnitten war, mußte er sofort operiert werden. Insgesamt wurden bis jetzt 12 Einwohner von Leinburg festgesetzt, die zum Teil sehr erhebliche Hieb- und Stichwunden davongetragen haben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Angriff auf die Leinburger Arbeiterschaft vorbereitet war. Vierzehn Tage vorher war von dem Leinburger Fortschritt Klein, der als Einberufer der Versammlung zeichnete, in dem Nachbarort Brunn in einer Stahlhelmversammlung darauf hingewiesen worden, daß Leinburg zu zwei Dritteln rot ist. Schon in dieser Versammlung haben die Stahlhelmer erklärt, daß es kracht, wenn sie einmal nach Leinburg kämen! Trotzdem die Gendarmerie sich noch in der Nacht mit den Ermittlungen beschäftigte, konnten die Stahlhelmer ungehindert nach Nürnberg fahren. Es wurde nur der Name des Führers festgesetzt, der Köster heißen soll. Einem Mann wurde ein Gummihüpfel abgenommen.

Nicht nur unter den Arbeitern, sondern auch unter den Geschäftsleuten und Banern des Ortes herrscht eine ungeheure Erregung über den organisierten Überfall des Nürnberger Stahlhelms.

Ausschreitungen in „Lindenhof“.

Keine „Revolte“ — nur Aufbebung!

Im Berliner Erziehungsheim „Lindenhof“ zu Lichtenberg ist es am Sonntag in später Abendstunde zu Ausschreitungen einiger Zöglinge gekommen. Eine Korrespondenz und ein Mitteilungsblatt sprechen von „Revolte“, aber nach Lage der Sache kann davon keine Rede sein. Amlich wird hierzu aus dem Rathaus gemeldet:

„Am Sonntag nach dem Schlafengehen hat eine Gruppe von sechzehn Jungen unter Führung von zwei bis drei stark psychopathisch veranlagten Jugendlichen in zwei Schlafzimmern Fenster, Türen und das Mobiliar zerstört. Es mußte Polizeiherbeigerufen werden, nach deren Erscheinen ohne Gewaltmaßnahmen völlige Ruhe eintrat. Fünf Missetäter mußten in Schutzhaft genommen werden. Die von (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Hotelbrand in Hongkong Massentod bei der Besatzung

Berichte 2. und 3. Seite

Unglückstage der Eisenbahn.

Leipziger Messezug und Berliner D-Zug verunglückt.

Am Sonnabend um 19.05 Uhr entgleiste der eingelegte Messezug D 131a auf der Strecke Leipzig—Dresden in Dahlen. Die Lokomotive fuhr in das Stellwerk 2 hinein. Außer der Lokomotive entgleisten der Packwagen und ein weiterer Wagen. Vier Personen, darunter zwei Beamte des Stellwerks, wurden verletzt. Die beiden verletzten Reisenden sind ins Rieser Krankenhaus gebracht worden. Die beiden Beamten wurden in ihre Wohnungen geschafft. Der eine Beamte, der am Kopfe verletzt wurde, hat schwere Verwundungen davongetragen. Die Strecke mußte infolge eines vorher eingetretenen Dammruffches an der Stelle eingeleistigt geführt werden. Beide Strecken waren um 22.30 Uhr wieder frei. Die Reisenden des verunglückten Zuges wurden mit einem anderen Zuge weiterbefördert.

Die Reichsbahndirektion Dresden gibt dazu folgenden amtlichen Bericht: Der Vorgang von Schnellzug 131 von Leipzig nach Dresden ist auf Bahnhof Dahlen (Sachsen) bei der Ausfahrt nach Dshah in ein Stumpfleis gefahren und hat die dahinterstehende Stellerei zerstört. Es entgleiste die Lokomotive, der Packmeisterwagen und der erste Personenwagen. Verletzt wurden zwei Reisende und zwei Eisenbahnbedienstete. Die Namen der verletzten Reisenden sind Kaufmann Franz Haertel aus Brüg und Arno Hugo Gebhardt aus Riesa, beide leichte Gehirnerschütterung. Die beiden Reisenden sind im Krankenhaus Riesa untergebracht. Der Verkehr war etwa 1½ Stunden unterbrochen. Die Weiterbeförderung der nicht verletzten Reisenden erfolgte mit dem nachfolgenden Hauptzuge und mit Autobussen. Das Ergebnis der Untersuchung muß noch abgemeldet werden.

Der D-Zug Berlin—Köln

Siehe am Sonntagabend in Heffen vor der Einfahrt in den Vorbahnhof Hamm infolge dichten Nebels auf einen Viehzug auf. Die letzten Wagen des Viehzuges wurden völlig zertrümmert, wobei 60 Tiere umkamen. Von den Reisenden des D-Zuges wurden vier verletzt. Der Hilfszug von Hamm war nach 20 Minuten zur Stelle. Kurz darauf stellten sich Feuerwehrt und Sanitätskolonnen ein. Die Unglücksstelle bildet einen großen Trümmerhaufen. Die Schienen sind verbogen. Die Strecke ist vorläufig gesperrt.

Die Reichsbahndirektion Essen teilt dazu mit: Am 10. März 21.37 Uhr fuhr in Vorbahnhof Hamm der D-Zug 40 von Berlin nach Essen-Hauptbahnhof in dichtem Nebel auf den

Schluß des Viehzuges 6404 auf. Von dem D-Zug entgleiste die Lokomotive, der Packwagen und ein Wagen dritter Klasse. Es meldeten sich zehn Personen mit leichteren Verletzungen, die sämtlich dann die Fahrt nach Hamm fortsetzen konnten. Mehrere Wagen des Viehzuges wurden zertrümmert und das darin befindliche Vieh zum großen Teil getötet. Die Ursache ist noch nicht geklärt.

Am Tode vorbei.

In große Gefahr geriet am Sonntagabend der von Diesdorf (Mimark) kommende Personenzug auf der Strecke Salzwedel—Diesdorf. Zwischen den Stationen Ellenberg und Wallstane hatte das Hochwasser der Dumme den Bahndamm unterspült, so daß die Schienen sich bereits auf der einen Seite des Damms von den Schwellen gelöst hatten. Als der Zug in der Dunkelheit den Bahndamm passierte, wurden die Reisenden durcheinander geworfen und zum Teil verletzt. Vom Zugführer wurde sofort die Notbremse gezogen, der Zug hatte aber die unterspülte Stelle bereits passiert und konnte seine Fahrt ohne weiteren Schaden nach Salzwedel fortsetzen. Der Bahndamm wurde sofort gesperrt.

Brandunglück in Weissensee.

Ein Kind durch Rauchgase vergiftet.

Ein schweres Brandunglück, bei dem ein Kind getötet wurde und zwei Personen gefährliche Verletzungen erlitten, ereignete sich Sonntag nacht im Hause Berliner Allee 13, unmittelbar am Antonplatz in Weissensee.

Im Hause Berliner Allee 113 zu Weissensee befindet sich im Erdgeschoß das Puffgeschäft von Käthe Zimmer, im ersten Stock darüber wohnt die Geschäftsinhaberin zusammen mit ihrem Bruder, dem 27 Jahre alten Gustav Zimmer und ihren Eltern. Am Sonntagabend kam Gustav Zimmer gegen 12½ Uhr nach Hause und legte sich mit einer brennenden Zigarette im Grunde zu Bett. Eine halbe Stunde später sah ein junger Mann aus dem Hause Flammenerschein in der Wohnung und alarmierte die Feuerwehr. Gustav Zimmer war inzwischen munter geworden und rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster des niedrigen, ziemlich alten Häuschens. Er hat aber erhebliche Brandwunden an den Armen und auf Brust und Rücken davongetragen. Ueber der Innereisen Wohnung befindet sich eine



Die Brandstätte

Unser Bild zeigt die ausgebrannte Wohnküche des Immer, die durch Leichtsinns in Brand gesetzt war. Der Brand hatte katastrophale Folgen für die über dem brennenden Raum wohnende Familie.

Dachkammer, die ein Ehepaar Seppelt mit seinen beiden Kindern, der 4 Jahre alten Edith und der 1 1/2 Jahre alten Agnes innehat. Die Eltern waren am Sonnabend ausgegangen, die Kinder schliefen schon. Durch den Rauch, der durch die Dielestrichen und Türspalten nach oben drang, wurden beide Kinder schwer belüftet. Die Feuerwehr kam ihnen zu Hilfe und es gelang, die ältere Edith ins Leben zurückzurufen, die kleine Agnes war der Einwirkung des Rauches bereits erlegen und nicht mehr zu retten. Edith, die nach dem Krankenhause gebracht wurde, liegt schwer danieder. Auch Gustav Immer mußte nach dem Krankenhause übergeführt werden. Er konnte dort noch nicht vernommen werden.

Folgschwerer Wohnhausbrand in Löbau.

Am Sonntag gegen 2 Uhr morgens brach in Löbau (Sachsen) ein gefährlicher Brand in einem alten vierstöckigen Hause aus. Durch Rauch und Flammen wurde sechs Familien der Weg ins Freie abgeschnitten. Obwohl die Feuerwehr sofort mit Steigleitern anrückte und sämtlichen eingeschlossenen Personen zu Hilfe kam, ließ sich eine 33 Jahre alte Frau Viebscher auf Zurufe von Strohpflanzen aus dem dritten Stockwerk in die Tiefe fallen. Dabei stürzte sie einem Feuerwehrmann auf den Rücken und schlug dann auf das Pflaster auf. Sie erlitt schwere Verletzungen, denen sie kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus erlag. Auch der Feuerwehrmann wurde schwer verletzt. Es gelang, den Brand zu löschen, ehe die Flammen auch das stark bedrohte Nebengebäude erreichten, in dem sich eine Drogerie mit einem großen Lager von feuergefährlichen Stoffen befand.

Noch ein Brandopfer.

Bei dem großen Brande des Dampfzugeswertes der Gehr. Dgwis in Mi-Strakau stürzte befallentlich während der Löscharbeiten eine Mauer ein und begrub acht Personen, darunter drei Feuerwehrleute, unter sich. Ein Feuerwehrmann starb schon bei der Ueberführung nach dem Krankenhause. Jetzt ist auch ein zweiter schwer verletzter Feuerwehrmann, dem im Krankenhause sofort ein Bein amputiert werden mußte, gestorben. Der dritte verunglückte Feuerwehrmann, ein Brandmeister, hat ein steifes Bein zurückbehalten. Zwei erheblich verletzte Zivilpersonen sind noch immer in ärztlicher Behandlung, aber außer Gefahr.

Der Kratwall in Lindenhof.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Obermagistratsrat Anaut persönlich geführte Untersuchung ergab, daß die Jungen nicht die geringste Klage über Behandlung, Essen und Arbeit vorbringen konnten, sondern daß es sich vielmehr um eine von außen hineingetragene Unruhe handelt, die von einigen krankhaften Jungen aufgenommen wurde und auf die anderen übergriff. Die zweihundert Jungen der anderen Familien verhielten sich durchaus ruhig und verurteilten das sinnlose Verhalten der einen Gruppe.

Wie wir erfahren, ist der Leiter des Erziehungsheims „Lindenhof“, Direktor Krebs, zurzeit beurlaubt und verreist. Daß die Ursache von außen hineingetragen worden ist, erscheint sehr glaubhaft. Außerhalb des Erziehungsheims „Lindenhof“ dürfte es Leute geben, denen daran liegt, auch einmal hier eine kleine „Revolte im Erziehungsheim“ zustande zu bringen.

Mag meldet sich.

Er läßt sich verhaften, photographieren und deklamieren.

Die Thälmänner brauchen nach außen Ablenkung von ihrem häuslichen Durcheinander. Ihr Geschäftemacher Münzenberg, dem der Eulenspiegel-Ball nicht genügt, veranstaltet deshalb einen Kongreß, der diesmal nicht Kongreß der Werttätigen, sondern ausnahmsweise Antifaschistenkongreß genannt wird. Sie lassen dabei einige ausländische Intellektuelle auftreten, z. B. den Dichter Barbusse, im übrigen aber reden nur waschechte Thälmänner gegen die — Sozialdemokratie. Damit die Kommunisten nicht ganz unter sich bleiben, darf auch ein Angestellter des Hauses Ulstein ein paar Worte sagen, damit die Bourgeoisie doch auch vertreten ist.

Am Sonntag machten die Kommunisten eine Vorstellung im Jertus Busch. Selbstverständlich versuchten sie das polizeiliche Demonstrationenverbot zu umgehen und in größeren Zügen zu dem Lokal und von ihm in die Bezirke zu gelangen. Um die so dringende gewünschte Aufmerksamkeit auf die trachtende Partei zu lenken, mußte sogar Mag Hölz wieder in Erscheinung treten, dem die stille Ruhe im Schwarzwald augenscheinlich noch nicht das feilsche Gleichgewicht wiedergebracht hat. Hölz versuchte am Kupfergraben die polizeiliche Absperrung zu durchbrechen, fing mit den Beamten einen lauten Krach an und wurde deshalb abgeführt. Prompt trat dabei der Photograph in Tätigkeit, den wahrscheinlich nur der Münzenbergsche „Zufall“ in die Nähe des randalisierenden Hölz gebracht hatte. Hölz und der Photograph wurden vorläufig festgenommen. Hölz erzählt seinen Gtäubigen, daß er den Polizeibeamten am Alexanderplatz etwa eine Stunde lang revolutionäre Verse deklamiert habe! Ein Zeichen mehr dafür, daß die Kommunisten sich nur noch auf hohle Deklamation verlassen und ihr Paradepony Mag ihnen auch darin noch etwas vormachen kann.

Am Nachmittage sind die wegen Widerstandes vorläufig Sittierten, auch Hölz, wieder freigelassen worden. Sie können ihre Deklamationen jetzt wieder in voller Freiheit vom Stapel lassen.

Der Tod im Femeprozeß.

Der Wehrkreiscommandeur als Zeuge.

Stettin, 11. März.

Der Heines-Prozeß begann heute im Zeichen eines Zwischenfalles. Einer der Angeklagten, der 63jährige Administrator Bergfeld auf Gut Rosenfelde hat am heutigen Montag früh, als er aufstehen wollte, um sich zur Verhandlung nach Stettin zu begeben, einen Schlaganfall erlitten, der fast unmittelbar seinen Tod herbeiführte. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hoffmann, mahnte den Prozeßbeteiligten, die sich von ihnen Sitten erhoben, von diesem plötzlichen Ableben Bergfelds Mitteilung.

Dann begann unter allgemeiner Spannung die Vernehmung des für heute geladenen ehemaligen Wehrkreiscommandeurs in Stettin, General z. D. Weber, der sich durch einen Brief der Vernehmung als Zeuge angeboten hatte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob ihm noch die einzelnen Vorgänge nach der Auflösung der Koghbacher in Gistrom bekannt seien, äußerte sich General Weber zunächst über die Lage nach dem Kapp-Putsch, als er von dem Putsch-General z. B. Lottum-Borbed das Kommando über die in Mecklen-

Marm in Paris.

Deutschland soll schuld sein, wenn die Konferenz scheitert.

Paris, 11. März. (Eigenbericht.)

Gegen den Plan einer internationalen Reparationsbank macht der sozialistische Parteiführer Leon Blum im „Populaire“ energisch Front: Die Sozialistische Internationale habe zwar schon 1921 auf ihrem Amsterdamer Kongreß die Gründung einer derartigen Zentralbank gefordert, aber diese Bank sollte von den intereffizierten Regierungen gegründet und der Kontrolle des Völkerbundes unterstellt werden. Das Projekt der Sachverständigen dagegen, das nun nach acht Jahren endlich auf die Vorschläge der Sozialisten zurückgreife, verschleiere deren Idee in entscheidender Form. Es bedeute nichts anderes als den Versuch, der internationalen Finanzoligarchie ihre Herrschaft über die Regierungen aufzuerhalten.

Die Sachverständigenkonferenz tritt heute vormittag zusammen, um darüber Beschluß zu fassen, ob das Bankprojekt weiter verfolgt oder vorläufig ausgegeben werden soll. Sauerwein behauptet im „Matin“, daß die Konferenz keinen oder nur einen halben Erfolg erzielen werde. Im besten Falle werde sie einen Plan vorlegen, der die praktische Durchführung des Reparationsverkehrs regelt.

die Hauptfrage aber ungelöst

lässe, nämlich die Festlegung der deutschen Gesamtschuld sowie die der Zahl und der Höhe der Jahresraten; man könne daher voraussehen, daß eine neue Reparationskonferenz, von den Regierungen direkt einberufen, spätestens (?) im April zusammentreten müsse. Sauerwein stützt seine Behauptung darauf, daß sich

burg stehenden Truppen, darunter auch über das Reichswehrjägerbataillon 37 Koghbach übernahm. Ueber die Art der Auflösung in Gistrom kann ich keine Auskunft geben. Es war uns aber im Wehrkreiskommando bekannt, daß das Bataillon Kogbach in kleineren und größeren Trupps auf dem Lande untergebracht wurde. Mit meinem Wissen und meiner Billigung hat sich damals das Wehrkreiskommando eingehend mit den verteilten Selbstschutzformationen oder Arbeitskommandos befaßt, denn unter den damaligen Verhältnissen hielten wir das für unsere Pflicht. Ich glaube auch, daß die einzelnen Formationen, auch die Kogbacher, den Eindruck gehabt haben, man beschäftige sich noch mit ihnen und werde sie wieder brauchen. Besondere Einzelheiten kann ich hierzu nicht angeben. Ich kann nur wiederholen:

Wir haben uns im Wehrkreiskommando dauernd über diese Zustände auf dem laufenden gehalten.

Ich weiß nicht, wie weit ich hier öffentlich über die Bewaffnungsangelegenheit sprechen kann. Ueber die Art, wie Kogbach nach seiner Auflösung in Pommern bewaffnet wurde und wie die Kogbacher nach ihrer Auflösung bewaffnet gewesen sind, weiß ich nichts. Ich glaube, wenn man das untersuchen möchte, müßten Persönlichkeiten vernommen werden, die sich mit diesen Einzelheiten befaßt haben. Ich als Wehrkreisbefehlshaber war darüber nicht orientiert. Es besteht aber kein Zweifel daran, daß, wenn die Kogbacher damals bewaffnet waren, dies nicht mit meiner Zustimmung und meinem Wissen geschehen ist.

Frauenmord in Lichtenberg.

Die Berliner Mordkommission wurde heute mittag nach der Bornikstraße in Lichtenberg alarmiert. Dort war in ihrer Wohnlaube in der Kolonie „Heinrichs Ruh“ die 27jährige Frau Sophie Krüger in einer großen Blutlache tot aufgefunden worden. Alle Behältnisse waren erbrochen und durchwühlt, so daß ein Verbrechen außer Frage steht. Bei Schluß des Blattes ist die Mordkommission mit Kriminalrat Gennat und dem Kommissar Dräger am Tatort mit weiteren Ermittlungen beschäftigt.

Bei der Arbeit verunglückt.

Ein Toter, zwei Verletzte.

In der Humboldt-Wühle in Legel ereignete sich heute mittag ein schwerer Unfall, bei dem zwei Arbeiter verletzt wurden. Im Kesselraum waren mehrere Handwerker mit Arbeiten beschäftigt. Plötzlich löste sich das Ventil eines Kessels und große Dampfengen strömten unter starkem Druck heraus. Der 23jährige Maurer Paul Girchner aus der Görzstr. 3/4 in Legelort erlitt am ganzen Körper schwere Verbrühungen. Ein jüngerer Arbeitsschläger kam mit leichteren Verletzungen davon. Girchner wurde durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Reinholdsdorfer Krankenhaus übergeführt; sein Zustand ist sehr ernst.

Auf dem Grundstück Herzbergstraße 28 zu Lichtenberg wurde heute vormittag ein Arbeiter der Siemens Bau-Union, der 20jährige Willi Ditow aus der Schönhauser Straße 14 von einem niederstürzenden Eisenblock getroffen. Der zu Hilfe gerufene Arzt der nächsten Rettungsstelle mußte den Tod des jungen Menschen infolge Wirbelsäulenbruchs feststellen. Eine polizeiliche Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet.

Auf der Straße erstochen.

Zwei Opfer von Messerhelden im Norden Berlins.

In der Nacht zum Sonnabend wurde in der Graunstraße eine schwere Bluttat verübt. Dort wurden der 20jährige Schlosser Bruno Heinrich aus der Schlemannstraße und der Arbeiter Paoge aus der Swinemünder Straße von mehreren Gegnern angegriffen und durch Stiche in Brust und Bauch schwer verletzt. Heinrich, der Funktionär der Abteilung Norden I der Freien Turnerschaft Groß-Berlin war, ist am Sonntag vormittag im Lazarustrankenhaus gestorben. Dort ist auch der Arbeiter Paoge aus der Swinemünder Straße heute vormittag seinen Verletzungen erlegen.

Zwei der Messerhelden konnten von der Kriminalpolizei noch am selben Abend ermittelt und festgenommen werden. Es sind ein 25jähriger Georg Däbel aus der Brunnenstraße sowie ein 32 Jahre alter Erich Sterned aus der Puthuser Straße. Ermittlungen, die das zuständige Polizeirevier anstellte, ergaben, daß Frau Paoge am Freitagabend mit ihrer Schwägerin die Graunstraße entlang ging, um ihren Mann abzuholen. Da

die Sachverständigen bisher über die Grundlage zur Diskussion der Schuldsomme nicht hätten einigen können.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht habe sich zwar bereitfinden müssen, seine ersten Angebote um eine halbe Milliarde zu erhöhen, aber auch damit habe er höchstens die Hälfte der alliierten Mindestforderungen erreicht. Sauerwein behauptet, Schacht zöge vor, die Pariser Konferenz ausfliegen zu lassen oder sein Amt an einen Kollegen abzugeben, als weiter nachzugeben. Schacht wolle sich voraussichtlich auf den Dawes-Plan zurückziehen, um zu beweisen, daß der Transfer unmöglich sei.

Diese Darstellung Sauerweins scheint ein französisches Mandat zu sein, die:

Verantwortung für einen Mißerfolg der Sachverständigenarbeiten Deutschland zuzuschreiben.

Dieser Eindruck wird besonders deutlich, wenn man Sauerwein erklären hört, die Politik von Locarno habe in Deutschland sehr wesentlich an Boden verloren, und selbst Stresemann sei bis zum äußersten entmutigt. In seiner eigenen Partei finde er keine Unterstützung mehr. Das Zentrum solle mit der Idee, die Sachverständigenkonferenz abzubrechen. Die Sozialdemokratie sei enttäuscht, und die Reaktion rüffe zum Staatsstreik. Dazu komme noch, daß die Regierung Müller viel zu schwach sei, um die Initiative zu einem heilsamen Umschwung ergreifen zu können.

wurde sie von einem zunächst unbekanntem Mann belästigt. Sie wehrte ihn ab und erzählte im Lokal ihrem Mann den Vorfall. Gleich darauf betrat auch der Fremde die Schankwirtschaft, wurde aber hinausgewiesen und bekam von einem der Gäste beim Hinausgehen einen Fußtritt in das Gesicht. Hierüber empört, holte er sich einen Freund als Beistand und beide griffen Paoge und den ihm befreundeten Heinrich dann auf der Straße tätlich an.

Bei Sterned fanden die Beamten ein Seitengewehr und einen Gummiknüppel. Däbel trug einen Drahtschlauch in der Tasche. Beide bestritten, zum Messer gegriffen zu haben, und schrieben einander die Schuld an dem Angriff zu. Gegen die Messerhelden läuft von früher her noch ein Verfahren wegen eines Angriffs auf einen Polizeiwachmeister.

Hotelbrand in Hongkong.

Sieben Personen getötet.

Das Hongkonger King-Edward-Hotel wurde gestern früh durch Feuer zerstört. Die Zahl der Verluste an Menschenleben itzt noch nicht fest, doch scheint es, daß mindestens sieben Personen den Tod gefunden haben, fünf weiße Männer, eine Frau und ein Chinese.

Man glaubt, daß das Feuer im Erdgeschosse des Hotels ausbrach und sich über die Haupttreppe auf das erste und zweite Stockwerk ausbreitete. Einige Personen konnten sich retten, aber bald waren alle Auswege abgeschnitten. Eine Dame sprang aus dem vierten Stockwerk auf die Straße hinab und war sofort tot. Ihr Gatte, ein Beamter eines britischen Marinevorratslagers, wird vermisst. Ein amerikanischer Seemann vom Kreuzer Memphis verfehlte beim Abpringen das Sprungtuch und war sofort tot. Ein anderer Seemann brach sich das Rückgrat und liegt in bedenklichem Zustand im Krankenhaus. Außerdem werden noch ein Franzose und zwei englische Kaufleute als vermisst gemeldet. Ein chinesischer Kuli sprang aus einem Fenster und fand den Tod. Der Zivilgouverneur von Kwantung, General Tschanningtschu, und seine Frau sprangen vom zweiten Stockwerk in ein Sprungtuch. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht, ihre Verletzungen sind aber ungefährlich. Außer der Feuerwehr beteiligten sich auch Matrosen der britischen Kriegsmarine an den Löscharbeiten.

Mexiko-Aufstand ohne Führer.

Die Generale auf der Flucht.

Mexiko-City, 11. März. (Eigenbericht.)

Die Regierung ist seit Sonntag wiederum im Besitz des Canitasstaates. Als die Regierungstruppen zum Angriff gegen den rebellierenden General Urbalejo schritten, ergriff dieser mit 20 treugebliebenen Anhängern die Flucht. Die Regierung geht daran, den Aufstand im Sonora-Bezirk niederzuschlagen. Die beiden hierbei maßgebenden Generale haben der Regierung ihre Untertwerfung unter der Bedingung zugesagt lassen, daß sie begnadigt werden und ohne irgendein Hindernis mexikanisches Gebiet verlassen dürfen. Die Regierung hat diese Bedingungen abgelehnt und schärfste Verfolgung der Rebellen generale angeordnet.

Militärreitbahn eingestürzt.

Infolge von Schnee- und Eisbergen auf dem Dache.

Breslau, 11. März.

Wie den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ gemeldet wird, stürzte in der Nacht zum Sonntag die große Militärreitbahn der Reichswehr in Reihe zusammen. Der ganze gemauerte Bau ist zerstört und bildet ein wüstes Chaos. Der Einsturz ist durch die großen Schneemassen und die starke Eisbildung auf dem Dache verursacht worden. Die Wände brachen in der ganzen Längsrichtung auseinander.

Trotz, seine Frau und sein Sohn, sind vom Stambuler Konsulatsrat in ein Hotel in Pera überführt. Er soll völlige Zurückhaltung und Unterlassung jeglicher Rundgebung versprochen haben.

Der bulgarische König Boris ist auf der Reise nach Rom, wahrscheinlich, um sich dort mit der Prinzessin Giovanna zu verloben.

200 Besatzungssoldaten gestorben.

Erregung in der Truppe.

Paris, 11. März.

Der sozialistische Abg. Varthe hat für seine Interpellation über die vielen Todesfälle in der Besatzungsarmee von den Familien der Verstorbenen und von Besatzungsgruppen umfangreiches Material erhalten. Er erklärt, daß die Soldaten die mangelhaften sanitären Zustände auf die Unfähigkeit ihrer Vorgesetzten zurückzuführen, und daß unter ihnen darüber starke Erregung herrsche. Varthe äußerte sich sehr scharf über das Schweigen der Militärbehörden von Landau und Koblenz, das demjenigen der verantwortlichen Stellen der Trierer Besatzung in nichts nachstehe. In Landau seien 70 Todesfälle vorgekommen, in Koblenz 80, in sämtlichen anderen Rheinlandorganisationen schätzungsweise etwas mehr als 40. Varthe erzählte dem „Paris Soir“ aus diesem Material u. a., ein Soldat sei auf Wache gestorben, andere seien im Krankenhaus von Zweibrücken vor den Augen ihrer herbeigekommenen Verwandten verschieden. Der Abg. Rollin verlangt in seiner Interpellation insbesondere Auskunft über die Wiedergutmachung für die Familien der Soldaten, die in Ausübung ihres Dienstes

Sondertkonzert des Arbeiterfängerbundes.

Bach-Saal.

Aus Anlaß der Gaugenerallversammlung fand am Sonnabend im Bach-Saal das I. Sondertkonzert statt. Zeitliche Chorgesänge bildeten das Programm, und zwar von Scherchen, Knöchel, Lendoai und Eisler. Das Gesamtergebnis war weniger Erfüllung als Verheißung. Manche machen es sich zu leicht, manche zu schwer. Einen einheitlichen Stil gibt es noch nicht. Scherchen, der Meisterbearbeiter und ausgezeichnete Musiker, liefert in „Das ist das Haus am schwarzen Moor“ eine gar zu simple, nicht einmal durchkomponierte Ballade im gebräuchlichen Maß, im „Alten Wirt von Lancashire“ eine rhythmisch sehr bewegte und prägnante Grotteske, in „Herüber zog eine schwarze Nacht“ eine schrill sich aufblühende, weit über das einfache Ziel hinauschießende Romanze, in „Die hundert Männer von Hasowell“ einen echten Tendenzchor voll Kraft und wilder Drohungen, aber ohne die richtige musikalische Füllung.

Anderer bei Knöchels Liedern. Sein „Aufstuf“ fährt auf alten, wohligen Gleisen, Klingt famos, ist aber kaum modern, sein dickblütig-philosophisches „Wenn der Mensch“ aus der „Lebensmesse“ und das weit wirkungslosere „Hal aus“ aus dem Melodram „Eiserne Welt“ kranken am Mangel einer festen, aufwärts strebenden Linie, bleiben im Stofflichen, in der textlichen Unterlage zu sehr stehen. Man hört auch zu oft den Donner Lora, spürt zu selten das hinreichende Licht Baldurs. Ein ganz Gesteifer, unentwegt aus innerer Kraft sich Redender bleibt immer Erwin Lendoai, der nur in der „Toten Stadt“ seinen richtigen Höhepunkt findet, was zum Teil am Stoffe liegt. Aber die „Kumpel“ ist eine klassische Arbeit, und „Ahoi“ mit seinen kontrapunktischen Klängen ist voll Kraft und vulkanischem Innendampf, das Muster eines echten Tendenzchors. H. Eisler steckt noch sehr im „Sturm und Drang“. Ein gut Stück besser als der Dichter ist der Musiker. Aber in seinem „Vorspruch“ mit Chorreferat kommt der Humor sehr schlecht zu seinem Recht.

Die Ausführung gab bei den hervorragenden Chören, die man ausgewählt hatte, wenig Anlaß zu Tadel. Generell überwiegt nur fast überall die Reizung, das Tendenzöse, Aufpeitschende, Harte zungenstimmigen des schönen Klanges und des harmonischen Flusses zu übertreiben. So hatte der ausgezeichnete G. D. Schumann mit seinem „Gemischten Chor Groß-Berlin“ alles Textliche brillant herausgearbeitet, aber in den beiden letzten Scherchen-Chören war manche Uneinheit und Schärfe, namentlich im Sopran, zu spüren. Knöchel, der Meister des gesättigten Chorflangs, unterstrich den kompositorischen Fehler des Rosalindartigen und der vielen Gedankenstriche allzu sehr. Ungefähr dasselbe wie für Schumann gilt auch für den erstaunlich schnell emporstrebenden C. Rankl mit seinem „Schubert-Chor“ (Gemischter und Männerchor). Ohne Fehl und Tadel waren die Lendoai-Chöre unter Schumann (Berliner Lendoai-Chor), nur „Brügger“ war selbst für eine „Tote Stadt“ zu tendenziös. Das dichtgedrängte Publikum war seiner Begeisterung nach offenbar ganz modern eingestellt. Also „ahoi, ahoi“, ihr Zukunftskomponisten.

H. Mr.

Bolschewistisch-kapitalistische Verbrüderung.



Alles in Del!

gestorben sind. Der Presse gegenüber gab Kriegsminister Painlevé zu, daß „Trotz aller Maßnahmen und selbst Fehler begangen wurden“, er hat, dem „Paris Journal“ zufolge, bereits Strafen verhängt. Außerdem forderte er Marschall Bétain auf, die Einsetzung seines Berichtes zu beschleunigen. Die Interpellationen dürften am Mittwoch die Kammer beschäftigen.

General Burlinden gestorben

Paris, 11. März.

General starb im Alter von 92 Jahren General Burlinden. Er war 1837 in Kolmar geboren. Im Kriege 1870/71 wurde er mit der Besetzung von Metz gefangen genommen und in der Festung Bismarck interniert. Es gelang ihm zu entkommen und sich am Loire-Feldzug hervorragend zu betätigen. 1895 wurde er Kriegsminister, mußte aber demissionieren, nachdem die erste Expedition nach Madagaskar infolge von Epidemien glänzend gescheitert war. 1897 wurde er wieder Kriegsminister, mußte aber wieder demissionieren, weil er sich für die Revision des Dreifuß-Vertrages einsetzte. Nachher war er Militärgouverneur von Paris und bis 1902 Mitglied des Obersten Kriegsrates. Er hat auch eine Geschichte des Krieges 1870/71 geschrieben.

Studentenstreik und Weltausstellung.

Spanische Beschuldigung.

Madrid, 11. März.

Die Tumulte an der Universität haben die Behörden veranlaßt, zum Schutze der arbeitwilligen Studenten für Montag besondere Maßnahmen in Aussicht zu stellen. Die Professoren sind zur lastkräftigen Unterstützung bei der Herstellung normaler Zustände aufgefordert worden. In der halbamtlichen Mitteilung kündigt die Regierung Enthaltungen über die Aufhebung einer ausländischen Organisation an, deren Ziel es sei, die Vorbereitungen für die Ausstellungen in Sevilla und Barcelona zu stören. Die Geheimorganisation stehe teilweise unter freimaurerischem Einfluß, zum Teil aber verfolgten ihre Mitglieder rein materielle Absichten. Die Regierung hege die Hoffnung, daß das vaterländische Empfinden der Studenten mit dazu beitragen wird, die baldige Herstellung von Ruhe und Ordnung an der Hochschule zu ermöglichen.

Wetter für Berlin und Umgegend: Größtenteils bewölkt mit leichten nordwestlichen Winden; Temperatur über Null. — Für Deutschland: Im Südwesten ziemlich heiter und vielfach Nachtfrost. Im übrigen Deutschland meist trüber bewölkt, auch im Nordosten Milderung.

Streikmann in Urlaub. Der Urlaub, den Reichsminister Dr. Stresemann im Anschluß an die Genfer Verhandlungen anzutreten gedenkt, ist auf etwa drei Wochen berechnet, so daß Dr. Stresemann nach den Osterferien wieder in Berlin sein wird.

Theater und Musik.

„Der Wildschütz.“

Städtische Oper.

Gute alte Zeit der Gutsbezirke: genügsame Dorfgemeinschaft, Allmacht des Landadels. Ein bißchen demütig bewundernd sieht der bescheidene Kleinbürger Vorhing zu ihm auf; nicht ohne Seitenblick freilich auf Beaumarchais-Rozarts Almariva, von dem sein Operngraf, nichtstürmischer Edelmann und obligater Schürzenjäger, die handgreiflichsten Züge abetont hat. Mitten und Handlung — diese mit gesundem Witz erfunden und mit urtümlichen Theatertalent in jenes komponiert — werden von der unermüßlichen Lebendigkeit der zentralen Figur gegeistert, des verhängten Wildschütz Dorfschulmeister, wie er im Volksbuch steht: rund und strohend, ein urlebendiger Mensch, abgesehen er, nur eben auf dem Namen Baculus hört. So bescheiden war dieser Vorhing. Aber vor allem auch seine Musik lebt — sie lebt sozuzunehmen davon, daß sie nicht umzubringen ist, dank ihrer seltenen Verbindung von Echtheit und Zweckmäßigkeit, und die berühmte Villardzene besteht als lustiges, doch infantile-kunstvolles Schul- und Meisterbeispiel der musikalischen Gattung Spieloper.

Ein freundliches, in einigen Partien verstaubtes Stück — es ließ sich keine große Theaterische daraus machen. Dem Dirigenten Fritz Stiedry, der zum erstenmal in voller künstlerischer Verantwortung am Pult der Städtischen Oper wirkte, war keine bedeutende Aufgabe gestellt. Aber der bedeutende Meister weiß etwas daraus zu machen, in souveräner Freiheit entbindet er alle Werte der Partitur, auch die verborgeneren der instrumentalen Charakteristik. Die Ensembles haben Frische und differenzierten Klang, die ganze Aufführung hat Stil und Laune, mehr Laune als Schwung; das Werk behält sein vorwiegend behagliches Tempo. Und die bedeutendste Nummer — die große Arie, die den zweiten Akt krönt —, die bedeutendste Rolle findet in Eduard Kandi einen Gehaltler beinahe von dem Genieformat, das hier bedeutungs- und ausnahmsweise von Vorhing erreicht wird. k. p.

Pallenberg im „Großen ABC.“

Renaissance-Theater.

Pagnols „Großes ABC“ ist die letzte Phase in der dramatischen Behandlung des Geldkomplexes. Die Linie der französischen Gesellschaftstritte führt von Balzacs „Mercadet“ über Mirbeau „Geschäft ist Geschäft“ zu dieser ausgesprochenen Komödie. Bei dem viel stärkeren, satirischeren Mirbeau ging die Satire tiefer, schaute der Ernst des Lebens bedrohend herein. Pagnols ausgebeuteter Schullehrer wird durch Zufall Strohmann einer Schwandelsirma. Man will seine Braut und Siederkeit ausnehmen, aber schließlich kommt er dahinter und dreht nun den Spiegel um und übertrumpft die Gauner. Das alles ist auf Lustigkeit angelegt und legt eine Atmosphäre voraus, in der Betrug und Schwandl als selbstverständliches Geschäftsprinzip gilt und moralische Kritik als lächerlich empfunden wird. Sind wir in dieser letzten Phase eines in schamloser Fäulnis versinkenden Systems?

Körper, der die Rolle bei uns geschaffen hat, betonte das Menschliche darin, suchte Uebergänge, stellte Kontinuität des Charakters her. Pallenberg, der jetzt als Gast an seine Stelle tritt, springt unermittelt vom braven Blödsinn, den er mit seinen bewährten Mitteln hemmelswidrig zeichnet, zum gerissensten Geschäftsmacher über. Man glaubt ihm keine theoretisch fundierte Ueberlegenheit. Er war nie dumm, sondern nur falsch orientiert. Die Ergänzlichkeiten, die er nach beiden Seiten entwickeln kann, besonders die Dialektik des Reubehaltens, entzünden die Zuschauer. Oscar Sima und Anni Weiss und die übrigen Darsteller runden die Vorstellung vollendet ab. D.

„Abschiedswalzer.“

Ein Chopin-Film.

Ein Pariser „Gesellschaft für historische Filme“ hat Chopins Leben verfilmt und uns in einer Matinee des „Capitals“ damit bekanntmachen lassen. Das Schaffen eines Komponisten bietet wenig Stoff für einen Film, und so hat man sich an dem Liebesleben Chopins schadlos gehalten. Mehr oder weniger historisch getreu — es kommt im Film noch viel weniger darauf an als im Drama etwa — wird uns der junge Chopin gezeigt, der erst und in Berechnung seiner Bedeutung repräsentiert, dann seine Jugendliebe zu seiner Kindheitsgefährtin Maria Wodzińska. Der polnische Aufstand, das Pariser Erlebnis mit George Sand, der Abschied von der ersten Geliebten und der Tod des Künstlers bilden den weiteren Inhalt. Alle rührenden und sentimentalen Seiten werden angeschlagen (ohne sonderliche filmische Qualitäten), man glaubt sich in die Zeit der Empfindsamkeit zurückversetzt, auf die die Anhänger der Stahlbäder heute mit Spott zurückblicken. Aber bei aller schuldigen Rücksicht auf die Gesellschaft vorangegangener Epochen muß man doch sagen: hier ist ein Ueberchwang, eine süßliche Tränenfeligkeit und Salonförmigkeit. Der Tod Chopins ist zu einer großen Zeremonie ausgebaut. Dabei ist der Chopin-Darsteller Biancher durchaus würdig und zurückhaltend. Sehr draufgängerisch spielt Germaine Laugier, die George Sand, die als eine Art Kamp den armen Chopin verflucht. Chopinische Musik, von Marie Panthes-Paris feinsinnig eingelesen und vorgetragen, hob den Film in höhere Sphären. r.

Millionenverdienste englischer Dichter. Ueber die Einnahmen berühmter englischer Schriftsteller aus ihren Werken sind kürzlich einige Zahlen bekannt geworden, die in der „Literarischen Welt“ mitgeteilt werden. Danach steht der große Hall Caine, dessen Romane bei uns so gut wie unbekannt sind, mit einem Jahreseinkommen von 2 Millionen Mark an der Spitze. Der ebenfalls in Deutschland kaum gelesene James Barrie folgt mit ungefähr einer Million jährlicher Einkünfte. Von Shaw wird gesagt, daß er 600 000 Mark im Jahre verdiene. Sein Vermögen, das hauptsächlich in Grundbesitz angelegt ist, wird auf 11 Millionen Mark geschätzt. Die Einkünfte von H. G. Wells sollen sich auf 300 000 Mark im Jahre belaufen.

Die Frühjahrsausstellung der Preussischen Akademie wird Mitte Mai eröffnet werden. Das Programm kann Berlin 28. Berliner Platz 4. bezogen werden.

Die Session für Dichtkunst an der Preussischen Akademie der Künste beginnt am 1. Mai die Herausgabe von Jahrbüchern.

Die Kritik der Operette. Das schon erwähnte Heft zum Heft der „Szene“, Monatsblätter für Bühnenkunst, (Cotta & Co., Berlin W. 10) beschäftigt sich ausschließlich mit dem Problem der Operette. Wenigstens mit Ausnahme von einer Kritik der Operette gelehrt. Diese Kritik begann mit der sich allgemein verbreitenden Sensation der Kunst. Man verwarf eine Lösung, indem man sowohl den klassischen Bestand der Operette („Walden“ — „Lustige Witze“) wie auch die neuere Produktion zu W. H. Müller nach dem Muster der „Schau“ umwandelte.

Der Jüngling Charlie Chaplin hat sich geheert.

Gastspiel des Ostdeutschen Landestheaters.

Strindbergs „Ostern“.

Vor Jahren Repertoirestück im Theater in der Königsgräber Straße und in den Kammertheatern, wird nun Strindbergs „Ostern“ in den Spielplan des Ostdeutschen Landestheaters aufgenommen, das damit die nähere und weitere Umgebung Berlins bereist. Am Sonnabend fand in später Nachtstunde die Generalprobe im Theater am Schiffbauerdamm statt. Für die Regie zeichnete Fritz Richard Werkhäuser vom Neuen Schauspielhaus in Königsberg verantwortlich.

„Ostern“ ist das Drama der Angst. Alle Menschen fürchten sich und das Symbol für die Angst ist Lindqvist, der Gläubiger der Familie. Aber dieser gefürchtete Mann verkündet am Schluss liebliche Osterbotschaft, ordnet die kleine Welt und ist eine Seele von Mensch, die Angst ist wieder einmal gegenstandslos gemessen.

Der Regisseur konnte nun das Drama seiner Wirklichkeitsnähe entkleiden, es auf eine düstere instrumentierte Sinfonie der Angst reduzieren, einer wahnhaften Angst vor dem Unbekannten, der Lebensangst, wie der Romanschrittsteller Walter Hasencamp diesen seelischen Vorgang nennt. Die einzelnen Menschen sind nur verschiedene Stimmen, die das Grundthema variieren.

Werkhäuser bleibt bei der realistische Fassade des Stückes. Er stellt es von vornherein auf einen gedämpften Ton, auf eine öfentlich anmutende, ohnungsichere Atmosphäre, betont das Bürgerliche in diesen Menschen, will herausarbeiten, daß die Angst einen wirklichen, wirtschaftlichen Hintergrund hat. Aber er sieht trotzdem die großen Umrisse, gestaltet die Menschen von innen heraus und vermeidet ein Wesen aus Einzelbeobachtungen. Er läßt die Schauspieler gestrafft sprechen und hat nicht die Reizung für gedehnte Pausen, über die sonst realistische Regisseure verfügen.

Der zweite Gast ist Franziska Kallio als Frau Hengst. Sie geht schon in aus großer Phantastik. Sie wirkt wie die ewig plappernde Rumie aus der „Gespenssterfonote“, wie der personifizierte Widerspruch, der auf der Familie lastet, wie eine längst Verstorbene. Gut und bediegen ist das Ensemble. Uebrigens müßte die Kleidung einheitlicher sein. F. S.

Das moderne Bühnenbild.

Im Hörsaal des Kunstgewerbemuseums sprach Edward Suhr, der Bühnenbildnerische Leiter der Volksbühne am Bülowplatz, über „Wesen, Werden und Wirken des Bühnenbildes“. Er gab keine historische Uebersicht, sondern eine Analyse des modernen Bühnenbildes an Hand von Lichtbildern, die hauptsächlich Inszenierungen der Volksbühne reproduzieren. Der Bühnenbildner muß von der Idee der Bühne ausgehen und nicht von der des Bildes. Das Material der Bühne ist durchaus verschieden von der materiellen oder architektonischen Skizze. Das Bühnenbild darf nie Selbstzweck werden, es bildet nur den Rahmen für die Bewegungsvorgänge auf dem Theater. Allein das Bühnenbild ist gut, das den Sinn einer Szene klar zum Ausdruck bringt. Ein wesentliches Moment bildet die leichte Transportmöglichkeit, die den Umbau beschleunigt, und dieser Gesichtspunkt ist ebenso wichtig wie die künstlerische Durchdringung des Stoffes. So Skizzen aus dem „Feer Ghent“ und dem „Traumspiel“ zeigte Suhr, wie man mit wenig Mitteln starke, künstlerische Wirkungen und gleichzeitig schneuen Ablauf der Vermählungen erzielt. Am Spabend dieser Woche beschäftigt Suhr seinen Vortrag mit Ausführungen über die zukünftige, bildnerische Ausgestaltung der Bühne.

„Die Wissenschaft des Meteor“ wird im Institut für Meerestunde Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr wiederholt.

Im Zeugnismuseum findet Dienstag 8 Uhr ein Agnes Miegel-Abend statt.

Eine Frau als Faschistenoberst.

Während die Produktionsleiter und Regisseure der Filmindustrie nach neuen Stoffen feilschen, die Dramatiker ihre neuen Fabeln auf die alten Leisten schlagen und den Romanschriftstellern nichts einfallen scheint, was nicht schon ungezählten ihrer Vorgänger eingefallen wäre, spielt das Leben selbst zuweilen einen Streich, der alle Phantasie beschämt. Die Geschichte der Mrs. Valerie Smith, die sechs Jahre lang das Leben eines Mannes geführt, mit Männern geflüchtet, gegotet und Sport getrieben hat, hinter Hundes Parforce geritten ist und Tausende von Menschen über ihr wahres Geschlecht getäuscht hat, übertrumpft an Wahrscheinlichkeit jeden Schwanz, an ungewollter Ironie jede Erfindung Hollywoods.

Heute noch würde Mrs. Smith im Regent Palace Hotel in London als Portier die Gäste empfangen, von ihren Freunden als Hauptmann, Major oder Oberst angedeutet werden und ein beliebter Anekdotenerzähler in Herrenkreisen sein, wenn — ja, wenn man sie nicht vor einigen Tagen ins Männergefängnis nach Brighton übergeführt und sich dabei die Irreführung herausgestellt hätte. Heute spricht die ganze angelsächsische Welt vom abenteuerlichen Leben dieser zweifachen Mutter, dieser ehemaligen Armeetransportmeister, dieser Tochter des verstorbenen Herrn Thomas Barker von Jersey, eines reichen, in weiten Kreisen bekannten Sportsmannes. Schon wuchert die Legende, und obwohl die Enthüllung erst wenige Tage alt ist, hat sich ein wahrer Kranz von Anekdoten um das Haupt des Mrs. Smith alias Hauptmann Barker alias Oberst Sir Victor Barker geschlungen. Soweit scheint jedoch keine Wahrheit zu sein: Mrs. Smith hatte als Hauptmann Barker eine kostspielige Wohnung gemietet. Mit dem „Hauptmann“ lebten eine Dame und kein Kind „aus erster Ehe“. Die Dame wurde von Freunden als Gattin des Hauptmanns vorgestellt. Das Kind nannte seine eigene Mutter „daddi“ (Vater). Alle Zeugen betonen, daß die Barkerche Ehe als überaus glücklich galt. „Keine Ehescheidung in meinem Hause“, pflegte der Hauptmann scherzweise zu sagen.

Wahr ist ferner, daß Mrs. Smith ein Restaurant erwarb und pfeils ging. Niemand, so berichten frühere Angestellte, habe den Besitzer für eine Frau gehalten. Wahr ist auch, daß Hauptmann, Major, Oberst Barker schließlich einen gutbezahlten Posten in einem der größten Londoner Hotels als Mann bekleidete, ohne den geringsten Verdacht zu erregen. Erst die Einzelheiten vernehmen freilich die Geschichte mit jener Ironie, die ihr den eigentümlich reizvollen Duft verleiht.

Dieser Hauptmann Barker, anscheinend ein feischer, blauäugiger Junge von jener Sorte Engländer, die nie erwachsen werden, wurde ein Führer der britischen Faschisten. Ein Londoner Blatt zeigt ihn im Bilde im Kreise der britischen Faschistenhäuptlinge am Gefallenendenkmal Großbritanniens, die vollbesetzte Ordensspange quer über die — wie wir heute wissen — jarten weiblichen Brust gespannt. Das Ewig-Männliche scheint ihn überhaupt weit über die Notwendigkeit seiner romantischen Masterade hinaus angezogen zu haben. Dieser Hauptmann oder Oberst Barker bewegte sich vorwiegend im Kreise ehemaliger Offiziere. Hier schien er auszublühen. Er liebte, wenn man denen glauben darf, die heute den Zeitungen vom Erdensinken des Hauptmanns Barker berichten — trüffeligen Gluden, derbe Biere unter Männern, Alkohol, Tabak. Eines Tages trommelte er in London die Teilnehmer an den Kämpfen von Mons zusammen — „Die alten Jungen müssen zusammenstehen wie damals“, sagte er. Beim Bankett sah Oberst Barker an der Spitze der Tafel und erzählte in einer Tischrede Anekdoten von Mons. „Da war niemand, der ihn nicht für einen alten Kämpfer von Mons gehalten hätte“, tönt heute der verwirrte Chorus der Getäuschten.

Auch sonst wurde das männliche Ritual von Barker aufs genaueste eingehalten. Ein früherer Diener Barkers, der trotz einer zwölfmonatigen Anstellung keinerlei Verdacht geschöpft hatte, berichtet, daß der Kafferpfeifen morgens stets voll Seife gewesen sei, und daß die Ringe des Kafferpfeifen unordentlich herumlagen, als ob sie ständig benützt würden. Die Garderobe Barkers enthielt zahlreiche Uniformen, sämtlich mit vier britischen Kriegsauszeichnungen, dem französischen Kriegskreuz und einer belgischen

Eine neue Riesenschlange.

Im Berliner Aquarium ist eine gegen 6 Meter lange und im Umfang 70 Zentimeter messende Anaconda eingetroffen, die von Professor Bäter aus Freiburg selbst in Brasilien gefangen und mitgebracht wurde. Diese im wesentlichen graue, mit großen, schwarzen, runden Flecken gezeichnete Riesenschlangenart lebt namentlich im und am Wasser, sie gelangt nicht allzu oft nach Europa und gehört zu den in der Gefangenenschaft nicht sehr haltbaren Arten.



Der Fang geschah in denkbar einfachster Weise dadurch, daß man die Schlange an einem Strick, den man ihr um den Hals gelegt hatte, herauszog und in eine Riste steckte. Das Tier sträubte sich zwar nach Kräften, setzte sich aber nicht eigentlich zur Wehr. Es ist mit einer fast ebenso großen und einer kleineren Anaconda, sowie mit zwei riesigen, 7 Meter langen malaisischen Leppich- oder Rehschlangen in dem großen Riesenschlangenbehälter Nr. 22 im zweiten Stockwerk untergebracht. Zufälligerweise traf mit demselben Dampfer eine zweite große Anaconda für einen Berliner Tierhändler ein, die daneben zur Pflege eingestellt ist.

Redakteur geschickt. Was in diesem Männerleben der Mrs. Smith war aufs genaueste ausgeübt.

Sicherlich würde Mrs. Smith noch heute als Mann unter uns wandeln, wenn nicht ältere Schulden, ein viele Jahre zurückliegender Bankrott, zu ihrer Verhaftung und gefängnisärztlichen Untersuchung geführt hätten und dadurch dem schönen Traum ein jähes Ende bereitet worden wäre. Heute sitzt Barker als Mrs. Smith, anstatt im Männergefängnis von Brighton, im Frauengefängnis Holloway in Untersuchungshaft. Die Komödie ist zu Ende und eine menschliche Tragödie zeigt ihre bösen Zähne...

Es bleibt der Phantasie des einzelnen überlassen, in diese Geschichte einer Verkleidung Erklärungen hineinzulesen, einen psychopathischen Grenzfall, ein hinreichendes Abenteuerium, die Geschichte einer Verzweiflung zu konstruieren. Aber das Schöne daran ist doch wohl, daß dieser ganze Fall keine Moral hat — er steht jenseits von Gut und Böse, wie jede gelungene Hochstapellei großen Stils, jede Täuschung der Welt, bei der niemand an Leib und Seele Schaden gelitten hat.

Doch gemacht — eine Gruppe von Menschen hat sich mit unsterblicher Lächerlichkeit bedeckt: die britischen Faschisten, deren rechtsradikale Splittergruppe diesen „Oberst Barker“ zu ihrem Hauptling gewählt hatte. Für die Wichtigtuerei der „National Fascist“ scheint diese Frau den Jubelgriff der Männlichkeit repräsentiert zu haben. Freilich haben diese „National Fascist“ den Spott nicht mehr abgewartet — sie sind schon vorher an ihrer eigenen Lächerlichkeit zugrundegegangen! Zum Raufsch auf London unter Führung von Mrs. Smith ist es leider nicht mehr gekommen.

Im übrigen kann das britische Reich ruhig schlafen — kein Verdacht der Unmoral, so versichert treuerzichtig die englische Presse, umgibt das Dasein des gefallenen Oberst Sir Victor Barker. „Wie immer das endgültige Urteil ausfallen mag“, so schreibt eine englische Tageszeitung, „es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß sich niemals auch nur der Hauch eines Skandals an den Namen knüpfte, den Mrs. Smith zeitweise trug.“

Die Hundertstundearbeitswoche.

Verurteilung der Schlafwagen-Gesellschaft.

Die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft, die ihren Sitz in Berlin, Unter den Linden 57/58 hat, hält sich offenbar an die in Deutschland geltenden Arbeiterschutzbestimmungen nicht gebunden. Die Gerichte müssen erst in Bewegung gesetzt werden, um der Leitung dieses internationalen Betriebes beizubringen, daß sie ihre Arbeitnehmer nach dem geltenden Recht zu behandeln hat.

Vor einigen Tagen erst hatte sich das Arbeitsgericht mit der Klage des am 11. Dezember 1928 rechtslos entlassenen Vorstehenden des Betriebsrates zu befassen. Die Gesellschaft wurde verurteilt, den Betriebsratsvorsitzenden weiter zu beschäftigen bzw. zu bezahlen.

Am 8. März 1929 entschied die kleine Strafkammer des Landgerichts I in Moabit gegen die Direction. Der Oberinspektor Beier wurde zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er den Angestellten eine Arbeitszeit von 100 bis 110 Stunden pro Woche auferlegte. Die erste Instanz habe den Herrn Oberinspektor freigesprochen, trotzdem der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 200 M. gegen ihn beantragt hatte.

Die Angestellten halten auch die 600 M. Strafe für die zahllosen unbezahlten Ueberstunden für viel zu gering. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Gesellschaft sich nunmehr entschließt, fortan die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten, ihre gesegenswirdige Behandlung der Angestellten aufzugeben.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kluge, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin; Verlag: Fortwährl Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortwährl Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 2, Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, d. 11. 3. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 64 20 Uhr **Mona Lisa**

Montag, d. 11. 3. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 Uhr **Tannhäuser**

Staats-Oper Am Pf. d. Republ. R.-S. 99 20 Uhr **Der fliegende Holländer**

Staatl. Schausph. an Potsdamerstr. R.-S. 23 20 Uhr **Karl u. Anna**

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr **Oedipus**

SCALA 8 Uhr B 5, Barbarossa 9256 **Josma Selim / Gr. Ralph Benatzky**

PLAZA Am Köstritzer Platz Alex. 8006 65 **Tägl. 2 Vorstellungen 5 Uhr 50 Pf bis 1.— M.**

Renaissance-Theater Herdenbergstr. 8. Tel.: Steingl. 901 u. 2983/84 **„Das große ABC“**

Komische Oper (8 1/2) Die große Revue **Paradies der süßen Frauen!**

GR. SCHAUSPIELHAUS 8 METROPOLTHEATER 8 Künstlerische Leitung: **ERIK CHARELL**

Der liebe Augustin

Alfred Braun Mady Christians Trude Lieske Siegfr. Arno Paul Morgan Paul Westermeier

Marianno Winkelstern Iwan Orlik Buddelbums Greta Walter / Hans Sommer

Sonntag Nachm. 3 Uhr ungek. Vorstellung Kleine Preise **Professor Ernst Stern**

Theater a. Kottbuser Tor Kottbuser Str. 8. Tel. Mpl. 19077 **Elite-Sänger**

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Carlosttenstraße 99 **Der Zinker**

GR. SCHAUSPIELHAUS 8 METROPOLTHEATER 8 Künstlerische Leitung: **ERIK CHARELL**

Lustige Witwe

Fritzi Massary Max Hansen Uschi Elleot W. Jankuhn H. Junkermann W. Schaeffers

Marquita Sisters Frisco

Musikalische Leitung Ernst Hauke

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Kreuznahme**

Thalia-Theater 8 Uhr **Oelrausch**

Reichshallen-Theater **Siedler Sänger**

Deutsches Theater Norden 12 310 8 Uhr, Ende geg. 10 1/2 **Die lustigen Weiber von Windsor**

Theater am Schillbaurdamm Norden 1141 u. 281 **Krankheit der Jugend**

Kammerspiele Norden 12 319 8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr **„Soeben erschienen“**

Die Komödie Nismarck 241/7316 8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 **„Olympia“**

Winter Garten 8 Uhr Rauchen erlaubt **Internat. Varieté.**

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr **Nur noch bis 13. März Kilometerliebchen**

Reichshallen-Theater **Siedler Sänger**

Rosa-Theater 8 1/2 Uhr **Der Obersteiger**

Thalia-Theater 8 1/2 Uhr **„Oelrausch“**

Der größte Erfolg Friederike

Trianon-Th. 8 1/2 Uhr **Der Herzog und die Sönderin**

Berliner Uk-Trio Neukölln. Labstr. 74/76 L **L. JUERGENS ALEXANDER PLATZ**

Verkäufe Möbel

Planerium am Zoo

Musikinstrumente

Kaufgesuche

Bad Salzfluten

Bettler in aller Welt

Begegnungen mit dem Elend



An der Ecke von Bedford Place, einer Wohnstraße Londons, stand ein wohlgekleidetes, beinahe elegantes Ehepaar mit einem kleinen Mädchen, tola Schleife im Haar, und überreichte mir eine Karte. Ich dachte, es sei eine Einladung. Es war auch eine Einladung: zum Geben. „We are starving“ (Wir verhungern) stand auf der Karte. Ich gab

Ohne das Kind.

In einem kleinen Ristorante von San Remo, in dem ich zu speisen pflegte, erschien ein etwa vierzehnjähriges Mädchen mit einem Wickelkind im Arm. Die hartgeotenen aller Menschen verkehrten in diesem Ristorante: Berufsspieler vom Circolo Matuzzo. Von den Furien des Elends gepfeift, stürzte das Mädchen von Tisch zu Tisch, und siehe: die Hartgeotenen griffen in ihre Taschen, und der Teller des Mädchens füllte sich.

Noch einmal kam die Bettlerin ins Ristorante, zur Zeit der Fremdenaison, als dort Kurgäste speisten, ehrbare Bürger, die Wert darauf legen, es nicht nur zu scheinen. Auch sie war ehrbar geworden, haufierte mit Handarbeiten — ohne Kind. Niemand gab. — „Wo ist das Kind?“ fragte ich sie und dachte: vielleicht hängt unter der Erde. — „Bei seiner Mutter“, erwiderte die vierzehnjährige. „Bist es nicht mehr her, seit es auf ist.“



Zwei Wochen später wurde sie als Leiche an die Küste geschwemmt.

Angebettelte Bettler.

Wir marschierten, ein langer Zug von vertriebenen Süddeutschen, durch Bielefeld. Zerlumpt, zerdröckert, verarmt. Beinahe an den Bettelstab gebracht.

Ein Schwarm von Kindern stürzte sich auf diesen Bettlerzug: „Gebt Brot! Gebt Brot!“

Wir gaben. Wir gaben von dem gesparten Schiffsproviant, den wir unseren hungernden Familien mitbringen wollten.

Angst um die Wunden.

Ich ging mit einem deutschen Arzt die Nilabende von Kairo hinauf.

Im Nu waren wir von einem Trupp von Bettlern umringt, die ihre Gebreden zeigten. Wir gaben. Der Arzt hatte Mitleid mit einem jungen Burschen, dessen linker Fuß einer einzigen eiternden Wunde glich. Er bestellte ihn zu sich und versprach, ihn zu heilen.

„Rein,“ jammerte der, „um Gottes willen, laß meine Wunden bluten. Wenn heil, bekomme ich keinen Bäckschick mehr.“

Die zuckende Masse Mensch.

In Puri war's, an der Koromandelküste zwischen Madras und Kalkutta. Hier sah ich die zuckende Masse Mensch. In dem berühmten indischen Wallfahrtsort, dem Tempel des lotosblühenden Dschagannah, eine halbe Stunde vom Meer entfernt, sah ich sie. — Das größte Pantheon der Welt, Inbegriff aller Gnadenschätze, Inbegriff aller himmlischen Begehungen und — Inbegriff alles irdischen Elends ist Puri. Hier wohnt nicht jenes andere Elend, das Mitleid wachruft, hier herrscht das Elend des Grauens, ein Massenelend, vor dem man schauernd zurückprallt.

Ein unheimlicher, überlärrender, choleraerregender Ort von sechseinhalbtausend fensterlosen Häusern, Pilgerbergen und scheußlichen Spielplätzen, in denen jahraus, jahrein und jeden Tag Tausende von Pilgern, Bettelpilgern, zusammengedrängt wohnen, ist Puri.

Beim Wagenfest aber, wenn der Götze Dschagannah von der delirierenden Menge unter Geschrei und Gesang auf mächtigem Wagen in seine Sommerwohnung gezogen wird — Fanatiker werfen sich unter die Räder und lassen sich geradewegs zu dieser heißesten Zeit, in der man kaum atmen kann, trifft man in dem Gedränge nicht weniger als 300 000 Pilger. Bettelnd und darbdend die meisten. Unzählige Leiden erdulden — die Hälfte von ihnen ist schon auf dem Herweg gestorben —, sind sie über Land gezogen, um ihr Leibes zu opfern, um weiterzubetteln, sich wieder heimzubetteln... wenn sie das Heim noch erreichen.

Aus allen Teilen Indiens sind sie gekommen, die Bettlerbühler, den Weg mit ihrem Leib ausmessend, die Hände hochhaltend, ein Gitter um den Hals, sind zusammengedrängt in dem Glauben, daß derjenige, der in Puri geopfert, gebetet und von dem Reisbrei des Tempels gegessen hat, wenn er stirbt, von allen Sünden gereinigt in den siebenten Himmel einzieht. (Doch verrätet nichts von den Greueln, die ihr hier seht, wenn ihr der Gnade nicht verlustig gehen wollt, lehrt der Brahmane.) Frauen sind es zum größten Teil, Witwen, die in Indien ein freudeloses, fastenreiches Leben führen, und mögen sie unmündige Kinder sein, die verstorbenen Kindern angeheiratet waren.

Ich war auf einem kleinen Dampfer gekommen, der Madras mit Kalkutta verbindet und auf der Reede von Puri für einige Stunden vor Anker lag. In einem Ochsenstall saß ich den Ruppeln, Zinnen und Pyramiden entgegen. Die von den hundert Pagoden herüberwinkten. Das Land ist öde, ohne Vegetation. Ein Trupp brauner, fast nackter Menschen rückt gegen mich an. Bald bin ich von einer Mauer schmutziger, schweißstrieblender Leiber umringt: der Karren kommt kaum vorwärts. Schreien, Heulen und Jammern. Hände strecken, Häse reden sich entgegen. Es röhrt, ächzt, wimmert und miselt aus Hunderten von Kehlen.

Das Lied der Bettler und Bühler. Wie ein Schwarm von Hornissen sind sie um mich herum, zeigen mir ihre Wattermale

und Wunden, die Krähnen und Scheußlichkeiten ihres ausgegersteten Leibes. Was ich nur in den Taschen habe an Bäckschick werfe ich hin, um loszukommen von dem entsetzlichen Anblick. Das Fernglas entfällt mir. Die Bettler stürzen sich darauf. Ein zottiger Mann mit blutendem Arm hebt es auf, ein anderer mit halbweggepressem Gesicht entreißt es ihm. Ein dritter schnappt es mit den zwei übriggebliebenen Fingern seiner verkauften Hand. Ihm gehört es, und ich lasse es ihm gerne, wenn er nur damit abzieht. Aber das tut er nicht.

„Bäckschick!“ und er springt auf meinen Karren. Ich fahre entsezt in die Höhe: ein Ausföhiger. Die Bettliche hoch — mein Gott, was soll ich tun? — und ich habe wie ein Wahnsinniger auf die Dähen los. Nur fort, nur fort!

Die Bettlerbrücke in Peking.

Ueber den Fluß Huttschenho, der den großen Weg im Einheimischenviertel von Peking durchschneidet, führt eine breite schöne Steinbrücke mit Geländern aus gemeißeltem Marmor: das ist die Bettlerbrücke. An dieser Brücke versammeln sich Menschen, die jeder irdischen oder himmlischen Hoffnung bar sind, die keine Berührung mehr haben mit der menschlichen Gemeinschaft: Auswurf, Abschaum, Ungeziefer.

Wer hier vorübergeht, wendet ungerührt den Blick ab und hält die Nase zu. Niemand gibt ein Almosen: er würde die fürchterlichen Heerschaaren nie wieder los.

Der Bettlerkönig.

Aber diese Heerschaaren sind eine Macht die respektiert sein will. Eine organisierte Macht unter einem Führer, einem Fürsten: das ist der Bettlerkönig. Der ist ein Machthaber, der in Luxus lebt, Häuser und Grundstücke kauft und an seine Kinder vererbt. Und er verschafft den Hungernden, zu hunderten Verhungernden ihr verbriehtes Recht. Den Tribut, den der stinnsliche Bettler von den Reichen seines Landes verlangen darf. Wenn ein Besitzender dem Bettlerkönig den rechtmäßigen Tribut verweigert, so erzwingt er ihn auf eine sehr einfache Weise.

Ich wollte eines Tages in Peking einen kleinen Seidenladen verlassen. Der Besitzer geleitete mich, höflich seine eigene Hand schüttelnd und den Arm wönig durch die Nase einziehend, zur Tür. Da verfinsterte sich der Horizont wie durch eine Gewitterwolke. Ein ablässlicher Geruch erfüllte die Luft. Ein Jetergeschrei ertönte. Wir bläkten hinaus.

Die Straße war blockiert, der Laden umstellt von menschlichen Scheusalen, die Handel und Wandel zum Stillstand brachten und vorwurfsvoll ihre Konstruktivitäten vorwiesen: Der Geschäftsinhaber hatte dem Bettlerkönig die Abgaben nicht bezahlt; jetzt wurde er fowajagen von den Bettlern gepfändet. Er mußte bezahlen und er bezahlte.



Jetzt dankten diese Bettler aller Bettler in vollendeter Weise und sangen (a China!) das Hohelied des Seidenhändlers: er habe sie sicherlich nur aus Liebe und zarter Fürsorge hierher kommen lassen, um ihnen ein Geschenk zu machen. (Das sie übrigens bis auf die letzte Münze ihrem König zur Verteilung einhändigen mußten.)

Alsdann verschwand die Wolke wieder, und der Horizont leuchtete sich.

Die Hochzeit des Geizigen.



In Hongkong erlebte ich mein merkwürdigstes Bettlerabenteuer. — Mein Zimmer ging auf einen Hof, der einem reichen, aber geizigen Chinesen gehörte. Eines Tages wurde mit großem Pomp und Geleite eine

rote Sänfte durch den Hof getragen. Mein Nachbar führte eine Braut in sein Haus. Als es zum Nachmittag ging, widerhallte die Luft von fröhlichem Gelächter. — Auf einmal trat ein Bettelweib in den Hof, anzusehen wie die Pest und das Vasser, und bettelte laut und vernehmlich. Kergerliche Stimmen riefen ihr zu, sich zu posen. Sie ließ sich nicht stören. Jammer eindringlicher wurde ihre Melodie, ein paar Schritte, und sie verschwand im Haus.

Doch der Hof blieb nicht leer. Eine Gestalt mit schaurig leeren Augenhöhlen, geführt von schlatternden, geisterhaft fahlen Dplumrauchern in stinkenden Freyen trat ein, das Lied des Elends auf den Lippen, und nahm den Weg zum Hochzeitsaal. Zwei Ausföhige mit entstellten Gesichtern und verkauften Gliedern folgten ihm in Arm. Wie kamen sie, das ganze Bettlervolk vor der Stadt, und der Gesang des Elends schwall brausend aus ihrem Munde.

Ein Bote läuft über den Hof. Eine leere Sänfte wird hastig zum Haus hinausgetragen. Ich werde vom Fenster weggerufen.

Als ich wieder hinausah, kam die Sänfte zurück. Ein vornehmer Mann entstieg ihr, in feinste Seide gekleidet. Er tänzelte mit pfiffigen Augen und legeren Manieren dem Hauseingang zu. Da kam schon der reiche Mann selbst heraus und zahlte. Zahlte dem Bettlerkönig den noch ausstehenden oder verweigerten Bettlertribut für die Hochzeit und beschwor den Machthaber, dem Treiben seiner Getreuen Einhalt zu gebieten.

Der Bettlerkönig machte eine Handbewegung wie ein mittelalterlicher Fürst zu seinen Vasallen. Und das Heer des Schreckens verjog sich, wie durch eine Zauberformel gebannt.

Als ich am Abend auf die Straße ging, lag ich des Wappens des Bettlerkönigs am Hauke des reichen Mannes. Ein Kürbis zeigte an, daß der Tribut für die Unglücklichen entrichtet worden war, und schügte die Glücklichen. Heinrich Hemmer.

Winterfahrt nach Rügen

Sahlig, den 10. März 1929.

„Er,“ wird der Leser sagen und ein Kälteschauer wird ihm den Rücken hinunterlaufen, wenn er die Ueberschrift liest. Aber Rügen ist auch im Winter weder Sibirien noch Land an Nordpol. Wenn nicht gerade ein steifer Ost- oder Nordost weht, ist's dort fogar im Winter meist um einige Grade wärmer als in Berlin, eine Folge des insularen Klimas, das die Temperatur mildert. Immerhin waren es doch die anormalen Eiserhältnisse rund um Deutschlands schönster Insel, die mich diesmal zu ihr hinausluden. Wenn man täglich in den Zeitungen liest, daß der Strelafund, die Meerenge zwischen Stralfund und Rügen, zugefroren ist, so daß man fogar mit Autobussen hinüberfährt und daß die „Schwedenfähren“ von Sahlig nach Trelleborg oft im Packeis stecken bleiben, so daß die Ueberfahrt, die sonst vier Stunden dauert, des öfteren 24 oder gar 43 Stunden währt, so reizt es einen „Rügenschwärmer“, wie ich es bin, mit eigenen Augen zu sehen, wie dort die Natur dem Menschen ihre Stärke zeigt.

Deshalb Sonnabend/abend 8.25 Uhr ab Stettiner Bahnhof mit dem „Schwedenzug“ nach Røden. Schon auf der Fahrt durch die schneebedeckten Felder der norddeutschen Tiefebene merkt man, daß etwas anders ist als sonst. Streckenweise stoßen und schlendern die Wagen, daß man meint, es sei eine Feder gebrochen. Aber der Schaffner belehrt einen, dies „angenehme“ Schaukeln rühre von den „Frostbeuten“ der Bahnstrecke her, die dadurch entstehen, daß der Frost den Lehm Boden unter den Gleisen stellenweise hochtreibe.

Von Stralfund geht's in der Rittersnachtsstunde mit den kleinen Fährschiffen in der schmalen Fahrinne, die der Eisbrecher freihält, hinüber nach Altefähr auf Rügen. Der Bug des Fährschiffes stößt die treibenden Eisschollen auseinander gegen das feste Eis rechts und links der Fahrinne, das wie eine Kiste quer über den Strelafund steht.

Auf Rügen selbst hinter Bergen bei der Landenge von Niebow, wo man sonst rechts und links der Bucht die großen Wasserflächen der beiden Jasmunder Bodden gewahrt, dehnen sich jetzt endlose schneebedeckte Eisflächen. Kurz vor 2 Uhr nachts kommt der Zug in Sahlig, der Endstation auf deutschem Boden, an. Im Hotel wird erzählt, daß an den Fährschiffen nach Schweden an manchem der letzten Tage ein „Betrieb“ geherrscht habe wie an den Pfingsttagen. Nicht nur von Rostock—Warnemünde, sondern auch von Lübeck, Kiel und Hamburg her seien dänische und schwedische Reisende, die von dort nicht weiter fahren konnten, nach Sahlig gekommen, um mit den „Schwedenfähren“ in die Heimat zurückzukehren.

Heute, Sonntag morgen um 6 Uhr, fahren denn auch zwei der Fahren, die deutsche „Preußen“ und die schwedische „Dronning Victoria“, von Sahlig-Hafen aus nach Trelleborg. Von Sahlig bis kurz vor Stubbenkammer ist die Bahn jetzt ziemlich eisfrei, von dort

und besonders von Arkona an aber staut sich das Packeis oft haushoch. Am Mittag wird in Sahlig gemeldet, daß die „Preußen“ glücklich über die Mitte der Ostsee gekommen sei, aber wieder hätte umkehren müssen, um der „Dronning Victoria“ zu helfen, die im Eise festlag. Von Trelleborg her wird schon um 8 Uhr früh das schwedische Schwesterschiff „König Gustaf“ erwartet, aber am Nachmittag ist es noch nicht in Sahlig; es sibt bei Røller Ort, in der Nähe von Stubbenkammer, fest. Wer eine dieser „Schwedenfähren“ benutzen will oder muß, dem ist also zu raten, sich mit Geduld zu wappnen. Das Schwesterschiff der „Preußen“, die „Deutschland“, liegt bereits seit einigen Wochen auf der Deutschen Berti in Kiel, um von den schweren Schäden repariert zu werden, die es sich im Packeis geholt hat.

Wenn man von Sahlig aus über die Binzer Bucht und auf's Meer schaut, so sieht man fast nur eine endlose schneebedeckte Eisfläche. Erst von der Höhe des Steilers wird einem klar, daß ein dunkler Streifen, den man vorher auf dem Eise bemerkt hat, die offene Fahrinne der Schwedenfähren ist. Am Sahligener Hafen sibt vor dem Bahnhof der schwedische Dampfer „Soenote“ aus Göteborg schon sechs Wochen fest und es kann noch Wochen dauern, bis er wieder ausfahren kann. Am Sahligener Strand liegt eine mehrere Meter hohe Eisbarriere, gebildet von einhalb Meter starken Eisschollen. Der Eisgang hat die Dampfkanalbrücke für die Bäderdampfer einfach fortgerissen. Die mannshohen Pfähle und Balken sind wie Strelchölzer geknickt und stecken in wirrem Durcheinander in den Eismassen. Auch ein Teil der Badeanstaltsbauten am Strande ist von den Eismassen niedergedrückt.

Wer im Sommer die schöne Strandpromenade in Richtung Stubbenkammer bewundert, weiß meistens nicht, daß sie fast alljährlich in den Winterstürmen arg beschädigt wird, so daß sie immer neu hergerichtet werden muß. An vielen Stellen haben jetzt die Eisschollen, die bis an das Steilufer geschoben sind, den Promenadenweg fast gänzlich fortgerissen. Auch die kilometerlangen Rohre der Sahligener Kanalisation sind dem Anproß der Eismassen zum Opfer gefallen und liegen verstreut zwischen den Eisschollen. Mit dem einsetzenden Tauwetter beginnen auch bereits die Abstürze von dem schönen Kreidehochufer. Solange der Frost die Kreide, den Lehm und den Sand bindet, ist keine Gefahr. Sobald aber der Boden taut, sprengt ihn das Schmelzwasser und in gewaltigen Massen stürzt das Hochufer ein, alte herrliche Buchen, die 60 bis 100 Meter hoch auf der Kreide thronen, mit ins Meer hinabstürzend. Man sieht von unten aus Tuhende solcher Bäume, die abstürzen sind. Selbe Lehmwolken und weiße Kreidewolken, die vom Hochufer herabrieseln und bröckeln, sind die Vorboden kommenden großer Abstürze. Stellenweise sind jetzt bereits große Erdmassen abgestürzt.

Peter Freuchen

Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(21. Fortsetzung.)

„Ihr Zeug wird naß.“ sagte sie zu der älteren Witfrau. „Aba trat an die Zeltöffnung. Der Regen wurde jetzt stärker, er tropfte durch verschiedene Öffnungen ins Zelt. Aba dachte an die Männer, die naß heimkommen würden. Ihr Zeug mußte sogleich getrocknet werden, und dann war kein Platz für das der Kinder. Besser, sie ließen nicht im Regen und das Zeug konnte getrocknet werden, ehe die Männer heimkamen.“

„Nuala und Upi, es regnet, merkt ihr es nicht. Es regnet. Euer Zeug verdirbt, kommt herein!“ Die Knaben gingen ärgerlich hinein.

In dem anderen Zelt saß Sinoganguak. Der Regen trommelte auch auf ihre Zeltfelle, so daß sie nur undeutlich hören konnte, was draußen geschah. Aber sie bemerkte doch, daß jemand hineingehen sollte, und kurz darauf kamen ihre Knaben triefend naß zu ihr.

„Kommt ihr herein?“ fragte sie.

„Ja, wir kommen herein. Aba rief, das Zeug würde naß, wir sollten hineingehen.“

„Ihr solltet hineingehen?“ fragte Sinoganguak. „Hat sie euch befohlen hineinzugehen? Niemand hat Ubulakits Kindern etwas zu befehlen.“

„Ja.“ sagten die Kinder, „das sagte sie, und es ist dumm, daß es regnet, denn wir möchten gern noch etwas spielen.“

Der Regen wurde stärker, es war scheußlich draußen, und Mala freute sich daher, als er ein Remmer erledigte. Er und Orsofidol luden es sich auf den Rücken und kehrten dann heim. Sie kamen mit Fleisch, das über der Lampe gekocht wurde, und ihr Zeug wurde zum Trocknen im Zelt aufgehängt. Bald darauf legten sie sich zur Ruhe für die Nacht. Sie zogen sich die Felle über die Ohren, und kurz darauf schnarchten sie um die Wette.

Ubulakit kam viel später heim. Er hatte nichts erledigt, und seine Frau wurde immer zorniger. Sie war den ganzen Tag allein gewesen, die beiden anderen Frauen hatten so viel in ihrem Zelt zu reden gehabt, und Aba hatte geglaubt, den Frauen und Kindern am Ort befehlen zu können.

„Malas Frauen sind so eingebildet.“ sagte sie zu Ubulakit. „Und du, wer bist du? Ich glaube, Ubulakit sei ein Großfänger und eine starke Hand. Aber du bist ja nur Malas Gehilfe. Schickte er dich nicht heute durch das kleine Lot, während er selbst das große nahm? Er kam mit Tieren heim, aber du hast nichts erledigt. Ach, ja, einen tüchtigen Mann habe ich bekommen, einen großen Mann, der auf dem Wohnplatz gebietet. Deine Kinder müssen sich nur freuen, wenn sie von der Frau eines fremden Mannes hineingekostet werden, weil es regnet.“

Ubulakit schwieg; aber die Frau fuhr fort:

„Es ist wohl auch gut, daß Malas Frau dafür sorgt, daß das Zeug der Kinder nicht verderben wird, da wir keine Felle beschaffen können. Wir müssen dieses Jahr wohl unsere Kleiderfelle von Mala bekommen.“

Jetzt hatte sie den munden Punkt getroffen, und sie fuhr fort: „Aber es ist auch am besten so. Denn du fürchtest den schrecklichen Mann. Es ist schon am besten, daß wir immer fragen, ob wir ausgehen dürfen oder nicht. Ach, meine armen Kinder, die bedauern ich, die müssen sich von Frauen in einem anderen Zelt befehlen lassen.“

Der Mann ist noch nicht geschaffen, der sich Weiberhohn gefallen läßt, ohne zornig zu werden. Ubulakit sprang auf, ergriff eine Axt und lief hinaus.

In Malas Zelt herrschte Ruhe. Dort zantte sich niemand, keine Frau sprach, wenn Zelt zum Schlafen war.

Wie schliefen ruhig, plötzlich aber wurden sie durch einen juchzenden Lärm hinter dem Zelt geweckt. Es wurde an den Zeltpfählen gezerrt und auf die Zeltpfosten losgehämmert, so daß sie jeden Augenblick brochen konnten. Mala sprang auf, überroft und bestürzt über den mystischen Spektakel.

„Wer ist dort? Was ist geschehen?“ rief er hinaus. Er ergriff seine Büchse. Waren es Feinde, die gekommen waren, die von ihm beängstigten Worte zu rächen? Er schloß sich mit schußbereiter Büchse auf die Britische. Es wäre unvernünftig gewesen, hinauszuweichen, die Feinde konnten ihn töten, wenn er aus dem Zelt troch.

„Wer da? Was ist geschehen?“ rief er. „Hört ihr, ich rede.“

„Ich bin es.“ rief Ubulakit. „Es ist Ubulakit, komme heraus, ich will mit dir reden. Ich will einen Streit entscheiden. Ich bin gefährlich, ich habe eine Axt in der Hand. Komme heraus, ich will mit dir reden.“

Mala war erstaunt.

„Ubulakit, bist du toll geworden? Kopf nicht an meine Zeltstange, hör gleich auf damit. Was ist geschehen, daß du uns auf diese Weise weckst?“

„Was geschehen ist?“ rief Ubulakit, der sich selbst in die höchste Wut hineingebracht hatte. „Du hast Feindseligkeiten von mir zu erwarten. Ich habe eine Axt in der Hand. Komme heraus und verurteile dich.“

Mala dachte zuerst. Der heitere, gutmütige Ubulakit, mit dem er in keiner Weise sehr gerechnet hatte, suchte der jetzt Streit mit Mala, dem Mann, den alle fürchteten. Das war zum Lachen.

„Komme herein.“ rief er hinaus. „Komme herein mit deinem Unfuss. Hörst du, ich sage, ich komme nicht hinaus, aber du sollst hereinkommen.“

Er war ein Mann, gewohnt zu gebieten, und Ubulakit war ein Mann, gewohnt zu gehorchen. Unwillkürlich stieg er vom Zelt hinunter, auf das er halb heraufgetreten war. Er ging zum Eingang, aber er war rasend. Einer von Malas Hunden, der dort lag, erhielt einen Schlag mit der Axt über den Rücken, daß er aufsprang, niederstürzte und seinen Schmerz in die Nacht hinausheulte. Und Malas Trockengefell für die Felle stand Ubulakit im Wege. Ein Schlag mit der Axt zersplitterte eine Stange, und alles fiel um.

Endlich riß er den Zeltvorhang beiseite und kam herein. Ein Feind, der sich selbst entsetzlich vorstom, über den andere aber nur lachten.

„Was ist denn mit dir?“ fragte Mala. „Warum wütest du und störst du unseren Schlaf?“

„Du wüsst immer der erste am Plage sein.“ sagte Ubulakit müde. „Du kommandierst, und auch meinen armen Kindern wüsst du befehlen, aber denen sage ich selbst, was sie zu tun haben, und ich will nicht, daß sie unter deiner Herrschaft leiden sollen.“

Das war nach Malas Ansicht Wahnsinn, und er fragte:

„Wann habe ich deinen Kindern etwas befohlen? Was gehen

sie mich an? Du mußt ja toll sein. Was ist das für ein Unfuss?“

„Du und deine Frau Aba. Immer habt ihr es auf meine armen Kinder abgesehen. Aba, die, ehe sie deine Frau wurde, nie unverschämte gewesen ist, hat meinen Kindern verboten, ihres Zeuges wegen im Regenweiser zu spielen. Als ob wir nicht Felle genug für Kleider hätten.“

Ueber diese Worte wurde Mala zornig. Streift zu suchen wegen solchen Unfusses war Tollheit. Er hatte nie mit den Kindern des anderen herumkommandiert, mußte nicht, was die Frauen gefagt hatten, und wollte sich nicht soweit erniedrigen einen Angriff deswegen zu erwidern. Er schmeig. Ubulakit verlor allmählich seine Ueberlegenheit, und jetzt mißte Aba, das Weib, sich in den Streit der Männer.

„Weißt ein Unfuss, warum redest du so? Es waren unsere eigenen Knaben. Es waren Malas Söhne, die ich hereinrief, weil ihre Kleider naß wurden und nicht naß genug hier drinnen gewesen wäre, wenn Mala und Orsofidol heimgekommen und ihre Kleider zum Trocknen aufgehängt hätten. An die Pelze deiner Kinder habe ich überhaupt nicht gedacht.“

Da stand Ubulakit, allen zum Gelächter geworden. Er wußte: Lügen konnten diese Menschen nicht. Seine Frau mußte sich verhöhrt haben. Die Niederlage war nicht wieder gutzumachen. Die Axt entglitt seiner Hand und fiel zu Boden. Seine Rieme veränderte sich, und er sagte ganz still:

„Also ich habe mit geirrt, wie gewöhnlich.“

In stummer Betrachtung legte Mala sich nieder. Nicht einmal Aba würdigte ihn einer Antwort, aber Orsofidol, der auf der Seitenpritsche schlief, nahm das Wort und vermehrte noch seine Scham.

„Was kommst du alter Mann hierher und beginnst Streit mit meinen Vorgesetzten? Geh doch zu deiner Frau und gewöhne ihr ab, Wohnplätzen zu verlasten. Man glaubte, man hätte sich schlafen gelegt. Was hatte man davon? Den Unfuss eines Korren. Du hast dich lächerlich gemacht.“

Was konnte er Orsofidol antworten? Nichts. Ach, die Worte eines halberwachsenen Bengels brannten ihm auf dem Rücken. Er wandte sich still um und ging. Ein anderer Mann verließ das Zelt als der kampflustigste Held, der hereingestürzt war. Es war ein kläglicher Rückzug. Aber in seinem eigenen Zelt war er glücklicherweise der Herr. Da sah das dumme Weib, das alles mißverstanden und entstellt hatte. Seine Demütigung und Wut ließ er in einer furchtbaren Tracht Prügel an Sinoganguak aus. Er packte sie am Haar,

zerrie sie von der Britische, nahm einen Stock und schlug darauf los. Ihr Geheul schrie durch die Nacht, und in Malas Zelt amüßerten sich alle.

Sinoganguak bekam ihren Lohn für den Klatsch. Alle waren naß. Die Kinder schwachten mit, und die Erwachsenen lachten; lange belustigten sie sich über den Vorfall. Spät schliefen sie wieder ein.

Ubulakit fühlte, daß die Schande nicht mit einigen Ohrfeigen, die er der Frau gab, abgewaschen oder weggeprügelt werden konnte. Wie oft würde er im Laufe des Winters noch daran erinnert werden! Nein, sie konnten nicht länger mit Mala zusammen wohnen!

Sie beluden die Hunde und brachen das Zelt ab, das Ubulakit auf den Rücken nahm. All sein Fleisch in der Fleischgrube ließ er liegen. Die Felle, die er getrocknet hatte, ließ er im Stich. Nur das Notwendigste auf dem Rücken, zogen sie fort.

Als Mala am Morgen aufstand, war sein Zelt das einzige am Plage. Die Wohnplatzgenossen waren außer Sicht, fortgerast von der Schande, die der Klatsch der Frau über sie gebracht hatte.

Mala dachte daran, ihn einzuholen und zur Umkehr zu zwingen. Aber wenn er es auch konnte, so hatte doch niemand Freude daran. Ein gezwungener Wohnplatzgenosse schenkt einem Mann nie Freundschaft. Mala gab es daher auf und sah über die Berge hinaus, die Zeugen der Ereignisse des Sommers gewesen waren. Das Geschehene hatte Mala zwar zu einem gefährdeten Manne gemacht, aber er fühlte, daß er gleichzeitig ein anderer geworden war. Der Schrecken war es, der die anderen fortgetrieben hatte. Die wußten alle, daß es dort, wo er war, stets Fleisch gab, daß der Hunger nicht zu ihrem Wohnplatz kam. Dennoch waren sie fort, hatten andere Stätten aufgesucht, und Mala fühlte eine seltsame Leere. Der Mensch liebt Gesellschaft.

X.

Früh am Tage, nachdem Mala die Schiffe und die weißen Männer verlassen hatte, ließ Mala zu dem alten Kapitän und erzählte ihm, daß Mala fortgezogen war.

Der Kapitän wurde zornig. „Fortgerast, sagst du. Wo kam er hin? Wer ist Mala, daß er zu gehen mag? Wir brauchen ihn. Kann nicht eine andere Frau die erlegen, die starb? Sie war ein hübsches Mädchen, aber wir sind hier, um Wale zu fangen. Mala hat sich verpflichtet, für uns zu fangen, er ist der tüchtigste von den Eskimos. Wo ist er hingezogen? Hat er ein Boot gestohlen?“

„Er hat kein Boot gestohlen.“ antwortete Mala. „All sein Gut liegt vor dem Zelt. Er hat nur ein kleines Reisezelt und seine Hunde mitgenommen und ist fortgegangen.“

„Begangen.“ sagte der Kapitän. „In die wahnsinnige Landschaft, wo man nicht einen Stein vom anderen unterscheiden kann. Weißt du, welchen Weg er eingeschlagen hat?“

„Nein.“ antwortete Mala. „Er ging nach Norden, sicher nach dem großen See; aber seinen Weg konnte ich nicht. Er ging heute nacht.“

„Sag vielen Männern, daß sie schleunigst aufbrechen, Mala zu suchen und ihm zu sagen, daß ich mit ihm zu reden wünsche. Bring ihn dazu, daß er umkehrt, dann werde ich schon alles für ihn ordnen. Ich werde ihm eine neue Frau verschaffen. Seht nur, daß ihr ihn sucht. Er ist ein zu guter Mann, um ihn laufen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Der gekurbelte Bankscheck.

Immer neue Wege werden eingeschlagen, um das Scheckzahlungssystem mit noch größerer Sicherheit zu umgeben. Neuerdings haben die Amerikaner einen Apparat erfunden, mit dessen Hilfe zu jeder Zeit eine Kontrolle aller Schecks, die jemals das betreffende Bankhaus passiert haben, ermöglicht wird. Es ist sogenannt ein Scheck-Kino, in dem die in Rede stehenden Wertpapiere gekurbelt werden. Der „Recordal“, wie die neue Maschine von den Herstellern genannt wird, ist ausschließlich für den Gebrauch in Banken bestimmt und liefert eine photographische, untrügliche Beschreibung aller Schecks, die in der Bank eingelöst oder deponiert werden. Der Apparat ist so eingerichtet, daß er in automatischer Zusammenarbeit mit einer Buchungsmaschine verwendet werden kann. Nicht weniger als 16 000 Schecks können auf einer einzigen Filmrolle von 16 Millimeter Breite und 70 Meter Länge untergebracht werden. Da die Nummern und Kennbuchstaben am Kopf der Scheckformulare mitphotographiert werden, ist es später ein Leichtes, einen gesuchten Scheck herauszufinden, das Bild auf einem kleinen Lichtschirm erscheinen zu lassen oder auch nötigenfalls eine vergrößerte Abbildung herzustellen. Tausende solcher Scheckbilder lassen sich in einem Raum aufbewahren, der sonst von wenigen Originalschecks ausgefüllt wäre. Die Kosten stellen sich auf nur 1 Cent für 30 Scheckaufnahmen. Der Apparat selbst ist denkbar einfach konstruiert. Der Buchhaltungsbeamte, der links den Recordal und rechts die Additionsmaschine vor sich hat, braucht die Schecks nur in einen Schütz zu stecken, auf einen Knopf zu drücken, und alles übrige besorgt das Scheck-Kino von selbst.

Wasserspeicher bei Tieren.

In den Steppengebieten einiger Teile Südamerikas, wo oft lange Zeit hindurch kein Regen fällt, leiden viele Tiere sehr stark unter Wassermangel. Bei solchen Tieren scheint sich nun, wie die jüngsten Untersuchungen Prof. A. Riegs ergeben, der Körper dem Wassermangel insofern angepaßt zu haben, als er in gewissen Zellen

Flüssigkeit aufspeichert, die der Körper in wasserloser Zeit allmählich aufzehren kann. Zu diesen Tieren gehört in erster Linie die in tropischen Südamerika einheimische Gattung Iguana, ein Tier, das mitunter eine Länge von fast 1½ Meter erreicht. In älteren Exemplaren solcher Iguanas kann man nun unterhalb des Unterkiefers einen ziemlich ansehnlichen Kehlraum beobachten, der aus einem locker gefügten, stark wasserhaltigen und oft gleichzeitig auch sehr fettreichen Bindegewebe besteht. Die in diesem Kehlraum enthaltene Flüssigkeit dient dem Zweck, den Körper in den Zeiten der größten Trockenheit mit Feuchtigkeit zu versorgen. Mehrfache Erscheinungen hat man an den Beulstraten dieser Gegend festgestellt.

Der wertvollste Vogel der Welt.

Der wertvollste Vogel der Welt dürfte wohl der Komoran von Peru sein, der an der südamerikanischen Küste das wirtschaftlich für diese Länder so wichtige Guano liefert. Die Produktion der Vögel wird für Peru allein auf 90 000 Tonnen Guano jährlich geschätzt. Selbstverständlich sind die Staaten darauf bedacht, die Tiere nach Möglichkeit zu schützen, und so ist das Betreten der Insel, auf der die Komorane hausen, verboten. Wissenschaftliche Beamte untersuchen dauernd die Lebensbedingungen der Vögel und wachen über ihren Gesundheitszustand, da die Tiere des öfteren von Parasiten heimgesucht werden. Ein nicht ungefährlicher Feind der Komorane ist eine Geierart, die die großen Eier mit Vorliebe frisst.

Unfruchtbarmachung geistig Minderwertiger.

Die National Citizens Union in London fordert in einer an das Gesundheitsministerium gerichteten Eingabe „drastische Maßnahmen“ zur Verhinderung der Eheschließung geistig Minderwertiger. Als hauptsächlichstes Mittel wird die Unfruchtbarmachung vorgeschlagen. Eine Regierungsankete soll die Anwendungsmöglichkeiten derartiger Maßnahmen erforschen. Die Eingabe, in der auf die Erfahrungen mit der Unfruchtbarmachung in den skandinavischen Staaten, in der Schweiz und in Kanada hingewiesen wird, ist unterzeichnet von fünfzig führenden Persönlichkeiten der Kirche, des Rechtslebens, der Medizin und philanthropischer Verbände. Auch das British Board of Control, dem die Ueberwachung der Irrenpflege obliegt, hat entscheidende gesetzgeberische Schritte zur Verhinderung der Eheschließung geistig Minderwertiger gefordert.

Chinesischer Humor.

Sen Tsu hat bei Sen Tsang vorgeproben, um mit diesem über einen Weinkauf zu verhandeln. Nachdem die beiden sich 20 Minuten über alles Mögliche unterhalten haben, kommt Sen Tsu endlich auf den eigentlichen Zweck seines Besuches zu sprechen. Er beginnt das Gespräch mit der Frage: „So, wie steht es eigentlich mit der Weinsangelegenheit?“ — „Ja, wie steht es damit?“ fragt Sen Tsang zurück. „Ach denke an einen leidigen Weißwein für eine Dame.“ — „Eine europäische Dame?“ fragt Sen Tsang zu fragen. — „Ja, eine Dame.“ und um ja kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, fügt Sen Tsu hinzu, „für die ich die allerhöchste Achtung habe.“ — „So, ja.“ murmelte Sen Tsang und streichelte bedächtig seinen weißen Bart, dann möchte ich mit schuldiger Ehrerbietung meine unmaßgebliche Meinung dahin ausdrücken, daß es kein Champagner sein darf.“ — „Kein Champagner?“ fragt Sen Tsu ernst. — „Ohne die keine Meinung aufdrängen zu wollen: Champagner wird bei Festlichkeiten serviert, bei denen die Damen kaum Anspruch auf Achtung machen können.“



Montag, 11. März.

Berlin.

- 16.00 Ingenieur J. Boehmer: Technische Wochenplauderei.
 - 16.30 Justus Hermann Wetzel: Lieder (anlässlich seines 30. Geburtstages).
 - Anschließend: Teemusik Hotel Bristol (Kapelle des Livschokof).
 - 17.30 Novellen von Vicki Baum.
 - 18.10 Deutscher Sprachverein: Schülerprache.
 - 19.00 Dr. J. W. Reichert, M. d. R.: Deutschland und die Weltisierwirtschaft.
 - 20.00 Statistiker Unter den Linden: „Mona Lisa“ von Max von Schilling.
 - Dirigent: Erich Kleiber.
 - Anschließend Tanzmusik (Kapelle Lewinsek).
 - 0.30 Nachmusik. (Dr. Secos Terra-Salonier.)
- Königsplatz.
- 17.30 Waldemar Howard: Franz Liszt.
 - 18.00 Dr. Arnold Hahn: Wie steigert man die Leistungsfähigkeit seines Geistes?
 - 18.30 Englisch für Anfänger.
 - 18.55 Prof. G. Gahner: Neue Frührotverfahren.
 - 19.20 Min.-Rat Prof. Woldt: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Technische Betriebskunde.

~ Sport und Spiel ~

Gymnastik auf der Bühne!

Arbeiterportier im Mercedes-Palast.

Der Mercedespalast in der Hermannstraße war am gestrigen Sonntag das Ziel Tausender nicht nur aus Berlin, sondern auch aus allen Teilen der Provinz Brandenburg. Der riesige Zuschauerraum war bis auf den letzten Platz gefüllt, unzählige mußten mit Stehplätzen vorliebnehmen, und die Polizei schloß dann wegen Überfüllung.

Die im 1. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes organisierten Turner und Sportler zeigten Ausschnitte aus ihrem Leistungsbetrieb. In reichem Maße waren die Leistungen einzelner Vorführungen einen schweren Stand hatte. Man kann sagen, daß die Leistung mit Umsicht und Geschick die Zusammenstellung vorgenommen hatte. In 19 verschiedenen Programmnummern zog teilweise sportlich das große Gebiet der modernen Gymnastik vorüber. Die Bundesmitglieder der Provinz und Groß-Berlins hatten sich in großer Zahl ungenügend in den Dienst der Sache gestellt. Ein interessiertes Publikum, das mit seinem Beifall nicht lachte, belohnte die hingebungsvolle Arbeit aller Mitwirkenden. Die Kampfrichter hatten einen schweren Stand, denn fast ohne Ausnahme waren die Aufführungen als mustergültig zu bezeichnen. Es ist nicht angängig, eine Vorführung der anderen vorzuziehen, alle erfreuten durch geschickten Aufbau und technisch gute Wiedergabe. Erwähnung verdient jedoch, daß sich die Provinzvereine mit ganz besonderem Eifer der Sache angenommen hatten und in dieser Beziehung den Berlinern als nachahmenswertes Beispiel hingestellt werden können.

Leider mußte der Orgelvortrag des Organisten Kollipke erst nach der ersten Vorführung zu Gehör gebracht werden. Er hatte Motive aus der Marcellus- in Verbindung gesetzt mit dem Sturmlied der freien Turner. Die Ansprache des Vorsitzenden der Turnerspartie, Lewien, betonte Sinn und Zweck der Veranstaltung mit geschickten Worten. Und wenn die anwesenden Vertreter der Parlamente und Behörden, der Partei und Gewerkschaften erkannten, daß die Arbeiterportier sehr wohl imstande sind, Kulturarbeit zu leisten, dann werden sie sich der Notwendigkeit nicht verschließen können, den Turnern und Sportlern die Betätigungsmöglichkeit dazu geben zu müssen. Es kann mit Recht gesagt werden: Ein überfülltes Haus, ein ausgezeichnetes Programm!

Die Aufführungen wurden von mehreren Kampfrichtern geteilt nach folgender Formel: 1. Körperbildender Wert bis 20 Punkte; 2. Schwierigkeit und Ausführung bis 20 Punkte, so daß im Höchstfalle 40 Punkte zu erreichen waren. Die Resultate ergeben folgende Punktzahlen zum interessanten Vergleich:

	1	2	Zus.
Gymnastische Freiüb. FIOB-Karlshorst	15 1/2	13 3/4	29 1/4
2 Lätze, FIOB-Südost und Osten, Mädchen	15 1/2	11 1/4	27 1/2
Frauen-Kreisgymnastik, Fr. Sportvereinigung	14 1/2	16 1/2	31
Schöneberg-Friedenau	14 1/2	16 1/2	31
Gleichgewichts- u. Handstand-Übungen, Turnerschaft Brandenburg, 2. Männerabtlg.	14	16	30
Rhythmische Gymnastik, Turn- und Sportverein Eintracht-Rahlsdorf	14 1/2	12 3/4	27 1/4
Bewegung und Leben, FIOB-Jugend	16	13 3/4	29 3/4
Militär-Sportklub trainiert für Nürnberg	17 1/2	15 1/2	32 3/4
Frohe Mädel, FIOB	15 1/2	13 1/2	29
Nürnberg Festzeltüb. für Frauen, Schöneberg-Friedenau	17 1/2	13 3/4	31
Hallenbetrieb I. Winter, Turnerschaft Luckenwalde	16	16 3/4	32 3/4
Körperkultur, FIOB-Pankow	15 1/2	13	28 1/2
Grundgymn-Trainingsauszug, FIOB-Ostling	15 1/2	12 1/2	28
Spiele, Springen, Spreizen, FIOB-Neutölln	16 1/2	15	31 1/2
Gymnastisches Mädel, Turnerschaft Brandenburg, 1. Männerabtlg.	16	13	29
Gemeinschaftsgymnastik, Fr. Turn- und Sportvereinigung 94, Romawas	16 1/2	13 3/4	30
Spiel im Dreieck, Bewegungsgesch. FIOB	15 1/2	14	29 1/2

Die „Alten“ im Wasser.

Ein Abendschwimmfest.

Die Arbeiterschwimmer haben am Sonnabend ein nicht alltägliches Schwimmfest veranstaltet: Sie machten „Vertehrie Welt“. Die Jugend, die sonst läßt sich nicht um für den Verein Siegespalmen zu erobern, sah diesmal auf der Kampfrichterbank, und die Alten, die ja sonst alles besser verstehen, mußten einmal versuchen, wie sie über die Schwimmbahn kommen.

Das erste Alters-Schau-Schwimmen war ein recht kluger Einfall. Die Alten wollten einmal zeigen, daß sie noch nicht „verwehrt“ sind. Außerdem sollte mit dieser Veranstaltung gezeigt werden, daß man bei der Ausübung des Schwimmsportes keine Altersgrenzen kennt. Galerie und Tribünen der Städtischen Badeanstalt an der Schillingbrücke waren außerordentlich gut besetzt, als der Vorsitzende Käster seine Sportgenossen und Gäste begrüßte. Er wies auf den Zweck der Veranstaltung hin und gab dann Frau Falkenberg das Wort, die einen wichtigen Prolog sehr wirkungsvoll vortrug. Dann schickte der Starter die ersten Schwimmer ins Wasser. In schneller Folge, bei mustergültiger Disziplin, wurden die Wettkämpfe, die ausgezeichnete Leistungen der Altersriegen brachten, ausgetragen. Mit einer Freistilstaffel begannen die Kämpfe. Es folgte ein Frauen-Brustschwimmen, ein Schwimmen für Turner und Brustschwimmen für Männer über 40 Jahre. In allen Wettkämpfen wurde erbittert gekämpft. Im Schau-springen zeigten die Alten, daß sie ihren Körper elastisch und gelenkig erhalten haben. Unter großem Beifall wurden die schwierigsten Sprünge gezeigt. Rasper-Lichtenberg und Schlotmann-Kreuzberg belegten den ersten Platz bei gleichen Leistungen, dann kam Dederl-Spanbau 28 und Schön-Belle-Strausberg. Erbittert wurde im Kopfweissprung aus dem Stand um den ersten Platz gekämpft. Drei Platzwärter mußten nach der Konkurrenz noch in einem Entscheidungssprung zeigen, wer der beste ist. Schmidt-Neutölln konnte mit einem ausgezeichneten 18-Meter-Sprung den ersten, Müller mit 17 1/2 den zweiten und Abendrot mit 17 1/2, aber einer schlechteren Zeit, den dritten Platz belegen. Im Frauen-Fußball siegte Friedrichshain gegen Neutölln mit 4:0, und im Wasserballspiel konnte die Mannschaft der Freien Schwimmer Groß-Berlins gegen S.S. Union mit 3:1 gewinnen. Starke Beifall fanden auch die Frauenteigen.

Hellas 1,47; 2. Marquardt-Hellas 1,48. Über 40 Jahre: Sinner-Kreuzberg 1,04. Schwimmen für Turner, 40 Meter: Stanislaus (FIOB) 0,46; 2. Ullrich 0,48-02. Männer-Brustschwimmen, über 40 Jahre, 50 Meter: 1. Rölling-Neutölln 1,29-05; 2. Kühn-Lichtenberg 1,22-06; 3. Walter-Friedrichshain 1,27-06. 30 Meter Kopf-, 20 Meter Fußwärt: 1. Stadel-Neutölln 1,04; 2. Hofel-Kreuzberg 1,06; 3. Colm 1,05. Männer-Rückenschwimmen 20-40 J., 50 Meter: 1. Rasper-Lichtenberg 1,10; 2. Stier 1,11-08; 3. Schön-Belle 1,12. Kopfweissprung, 4x50 Meter: 1. Lichtenberg 2,2; 2. Neutölln 2,10; 3. Union 2,10-02.

ARBEITER FUSSBALL

Luckenwalde Kreismeister.

Fußballmatch im Matsch.

Das Endspiel um die Kreismeisterschaft der bundestreuen Arbeiter-Fußballer fand am gestrigen Sonntag in den Raschgefilden des Lichtenberger Stadions statt. Bedeutet man, daß außer diesem Spiel noch zwei andere große sportliche Veranstaltungen stattfanden, so kann die „Spielvereinigung 1. Kreis“ mit den erschienenen 300 Zuschauern zufrieden sein. Auch die ausgeschlossene „Märkische Spielvereinigung“ ließ es sich nicht nehmen, ihre Propaganda zu betreiben. Es war aber ein Versuch am untauglichen Objekt.

Daß von einem einwandfreien Spiel auf dem Schnee- und wasserbedeckten Platz keine Rede sein konnte, war von vornherein klar. Sehr aufgeregt beginnen beide Mannschaften. Germania findet sich zuerst, was auch zu einer anfänglichen Überlegenheit führt. Je ruhiger Germania wird, desto aufgeregter spielt Luckenwalde. Beiden Stürmerreihen ist es aber vorerst nicht möglich, irgendwelche zählbaren Erfolge zu erzielen. Erst in der 15. Minute haben die Germanen die Führung durch ein sehr zweifelhaftes Tor. Damit ist es aber mit dem Latein zu Ende. Die Luckenwalder kommen zur Befinnung. Immer mehr belagern sie das Tor ihres Gegners. Germania verjagt nun mit „Mauern“ die Führung zu behaupten. Zeitweise befinden sich sämtliche Spieler vor dem Germania-Tor. So ist es den Luckenwaldern einfach unmöglich, durch den Wald von Beinen den Ball ins Netz zu bringen. Schon glaubt alles, daß es mit der Führung Germanias in der Halbzeit geht, als Luckenwaldes Halbrechts durch Alfeingang den Ausgleich schafft. Mit Ausnahme von einigen Aussehern auf dem wassigen Boden passiert nichts mehr.

Die zweite Spielhälfte sieht einen anderen Schiedsrichter. Damit scheint auch ein anderer Geist ins Spiel zu kommen. Doch es scheint nur so. Schon nach zwei Minuten hat Germania wieder die Führung. Und sofort beginnt wieder „Maurerei“. Jetzt sind die Luckenwalder eher schauer geworden. Sie ziehen das Spiel mehr auseinander. Erfolg und Ausgleich liegen auch nicht lange auf sich warten. Einmal in Zug gekommen, lassen sie nicht mehr nach. Nur selten kommen die Germanen noch vor das Tor der Luckenwalder, und wenn schon, dann sind es die Verteidiger, die die Angriffe abwehren. In gleichen Abständen wird der Ball noch zweimal ins Netz der Pankower befördert.

Luckenwalde II ist somit der erste Kreismeister in der bundestreuen Fußballbewegung des 1. Kreises.

Mailand-Berlin 4:2 (2:2)

Vor ungefähr 40 000 Zuschauern bewiesen die Mailänder Fußballer gestern im Poststadion, daß die Voraussetzungen über ihre Spielfähigkeit zutreffen. Nachdem die Italiener schon mit 2:0 in Führung lagen, gelang den Berlinern der erste Treffer und durch einen Elfmeter der Ausgleich. Das größere Stechoermögen der Mailänder brachte dann das Endresultat zustande.

Die bürgerliche „Fußballwoche“ kann berichten, daß die Italiener sich mit dem durch Mussolini eingeführten Faschisten-gruch einen Extrabehuf hielten. Sollte es wirklich in Berlin 40 000 Fußballfans geben? Oder gehören nicht die meisten der Zuschauer ins Lager der Arbeiterportier?

Eishockeymatch Berlin-London.

Zwei Siege der Berliner Mannschaft.

Bei ausgezeichnetem Besuch stellte sich die jugendwichtige Mannschaft des Berliner Schlittschuhclubs im Sportpalast einer Londoner Kombination zum Kampfe. Die in zwei Dritteln durch ihr Tempo, Schußvermögen und ihre Scheibenführung überlegenen Briten erlitten erst im letzten Spielabschnitt dem ruhmreichen Endspurt der Berliner und mußten sich mit 5:3 (0:2, 1:0, 4:1) geschlagen belassen. Die Gäste hatten einige Kanadier in ihren Reihen und führten auch ein typisch kanadisches Spiel vor.

Ihr bester Mann, der Mittelstürmer Home, erzielte den ersten Treffer, bis zur ersten Pause erhöhte Luitbert den Vorsprung auf 2:0 für London. Im zweiten Spielabschnitt konnte H. Brück nach schöner Kombination mit Jänedes und Hähler ein Tor für Berlin aufholen, und dann nahm der Kampf eine geradezu sensationelle Wendung. Innerhalb einer Minute konnte Brück nach Vorlagen von Hähler zwei Tore erzielen und Berlin somit 3:2 in Führung bringen. Eine Vorlage Brücks veranlaßte Jänedes zum vierten Treffer, dann war noch einmal Home für London erfolgreich, und kurz vor dem Abpfiff stellte ein über die Torlinie hupender Fernschuß Jänedes das Ergebnis auf 5:3 für Berlin.

Am Sonntag fand das Rückspiel statt. Auch diesmal mußte die englische Ländermannschaft eine 2:1-Niederlage hinnehmen. Zwar war das Spiel weit ausgeglichener als am Vorlage, doch war eine ständige leichte Überlegenheit der Internationalen des Schlittschuhclubs unverkennbar. Brück, Hähler, Jänedes und Ball zeigten oft ein famoseres Zusammenspiel; die meisten Angriffe, die recht erfolgversprechend eingeleitet wurden, scheiterten aber an der Hochsamkeit der englischen Verteidigung und nicht zuletzt an dem Goalwächter. Auf Berliner Seite hielt aber auch Linke sehr gut, nur einmal wurde er von Campbell übermunden.

Das erste Spieldrittel verlief torlos. Im zweiten Drittel brachte Campbell die englische Mannschaft mit 1:0 in Führung. Er spielte sich geschickt durch die Berliner Reihen und sandte ein. Kurz darauf kam Berlin auch schon zum Ausgleich. Ball schoß unverhofft aus der Mitte des Feldes, und die Scheibe rollte ins gegnerische Netz. Im letzten Drittel drängten beide Mannschaften auf eine Entscheidung. Schließlich waren die Berliner die Glücklichen, die durch ein Selbsttor der Engländer zu dem 2:1-Sieg gelangten.

Die Pausen wurden durch Kunstläufe der Geschwister Winter, von Frantz und dem Meisterpaar Rischauer, Gäste ausgefüllt.

Um die Ringermeisterschaften.

Die ersten Vorkämpfe.

Am Sonntag vormittag wurde der erste Vorkampftag bei der Ermittlung der Berliner Amateur-Ringermeister abgewickelt.

Den ersten Gang eröffneten die Fliegengewichte Buchholz (BSC.) und Jacob (Maccabi); schon nach 6 Minuten siegte der erstere mit einem prächtigen Schulterdrehgriff; gegen Hoffmann (B.L.) mußte er sich aber nach Punkten als geschlagen belassen. Federgewicht: Karl Bauer (Teutonia) entledigte sich des Hartwig (Felsenfest) in der 9. Minute. Im Treffen Rosigkeit (Post) gegen Liffadt (Weihensee) blieb Rosigkeit in der 16. Minute erfolgreich. Mit einem Punktsieg mußte sich Schüttkow (Maccabi) gegen Meuer begnügen. Gegen diesen Spruch wurde berechtigter Protest eingelegt. Der dreimalige Meister W. Bauer (Post) startete erstmalig in der nächsten Klasse, sein Bruder E. Bauer (Teutonia) hatte gegen diesen Techniker wenig in die Schale zu werfen, in der 13. Minute erlag er einem Lieberstürzer. Im zweiten Gang war K. Bauer (Teutonia) gegen Saebel (Maccabi) wieder erfolgreich, ebenso Rosigkeit (Post) über Hartwig (Felsenfest) nach 15 Minuten. Liffadt (Weihensee) bezwang Meuer (Post) mit schönem Liebergriff nach 6,25 Minuten. Schüttkow (Maccabi) erhielt, diesmal einwandfrei, den Punktsieg über E. Bauer (Teutonia) nach 20 Minuten zugesprochen. W. Bauer bezwang ebenfalls Saebel nach Punkten.

Das Mittelgewicht war am härtesten besetzt. Im ersten Gang erlangte Regaris (B.L.) über Kruprat (Post) einen Punktsieg und Kau (Heros) drückte Hahn (Polizei) nach 8,20 Minuten die Brücke ein. Das Treffen Lehmann (Post) mit Wittkamm (Sparta) gefiel weniger, Lehmann Punktsieger. Einen Bluffsieg errang Ust (Post) über Schulz (Felsenfest) schon nach 30 Sekunden. Stume (BSC.), der Favorit im Mittelgewicht, erhielt den Punktsieg über Hohmann (Heros) erst nach der Kampverlängerung. Gegen Henschel (Heros) trat der Teutone Schumann an, mußte aber schon nach 20 Sekunden den Kampf wegen einer Hüftzerrung aufgeben und trat im zweiten Gang nicht mehr an. 2. Gang: Auch hier war wieder Regaris, diesmal über Kau (Heros), erfolgreich und Kruprat (Post) war Hahn (Polizei) in 11 Minuten. Ust (Post) drückte Wittkamm (Sparta) in der 16. Minute die lang gehaltene Brücke ein. Mit prächtigem Lieberstürzer bezwang Lehmann (Post) den Felsenfesten Schulz in 4 Minuten. Der über gute Routine verfügende Favorit Stume (BSC.) errang diesmal einen Bluffsieg; Henschel (Heros) war schon nach 20 Sekunden von diesem geschlagen.

Rennen in Ruhleben.

Schnelligkeiten-Wette: 1. Mispitz (Jagd fr.), 2. Theodor, 3. Herd, 4. 18:10. Platz: 15. 45. 30:10. Ferner liefen: Böhler, Rippel, Bitt, Buff, Kumboge, Van, Medonna, Rebellkappe, Döllig.

Gruppen-Wetten: 1. Anita Wörth (S. Rupper), 2. Sie Gold, 3. Jbe Polos, 4. 16:10. Platz: 13. 25. 19:10. Ferner liefen: Jürgens, Jungs, Döll, Lehmann, Gila, Tompoff, 1. Michael.

Dreijährigen-Frühjahrs-Wette: 1. Benno Duffa (Jagd fr.), 2. Werners, 3. Kiole, 4. 18:10. Platz: 11. 11:10. Ferner liefen: Operalänger.

Termin-Wetten: 1. Refume (Wei.), 2. Quo nobis, 3. Hartenpfeifer, 4. 17:10. Platz: 14. 12. 15:10. Ferner liefen: Kruehe (1. Disqual.), 60. Pros. auch, 1. Anfer, 1. Sebans, Capri 1.

Internationaler März-Wette: 1. Cuba (J. Wils), 2. Franck, 3. Pionier, 4. 20:10. Platz: 20. 24. 16:10. Ferner liefen: Ventanage, Peter Gatzcher, Gernberg, Wilsa 2.

Stäre-Wetten: 1. Wibia (Rudolph fr.), 2. Refada 1, 3. Nonne, 4. 20:10. Platz: 40. 21. 20:10. Ferner liefen: Kapitler, Hans, Eisenfraz, Keilhofer, Peter Hall, Lopa Burton, Rella Arnold, Diana Wagoman.

Höllis-Wette: 1. Barometer (Th. Kraft), 2. Königmann, 3. Imperator, 4. 20:10. Platz: 14. 17. 18:10. Ferner liefen: Dichtung, Good Ton, Friedrich, Metz, Hauptmann, Tele, Marlon, Interferenz, Grafen.

Kühler-Wetten: 1. Ludwin (Jagd fr.), 2. Franck, 3. Riederländer, 4. 20:10. Platz: 13. 13. 19:10. Ferner liefen: Heckenwäldchen, Mars, Gog, Haffner, Himmels, Armerier, Kinsler.

Springen-Wette: 1. 7. Wina (Hilfsfregel), 1. 7. Wubalch Silber (Schäfer), 2. Schpring 12. 20:10 (Wink, 20:10 (Sch. Silber), Platz: 17. 17. 14:10. Ferner liefen: Heuns Erb, Prinz Edder, Champion, Goch, Brantenstein, Teis.

Das Polizei-Sportfest.

Das 4. Polizei-Hallensportfest, morgen, Dienstag, im Sportpalast, verpricht wieder eine Fülle erfolgreicher Darbietungen. Das an Wettkämpfen so reichhaltige Programm gibt der Veranstaltung eine ganz besondere Note. Die leichtathletischen Konkurrenz haben derart starke Befehungen, daß jeder Kampf ein besonderes Ereignis zu werden verpricht. Kammer, Körnig, Jona, Maßl und andere Kurzstreckler mit bestem Ruf werden im Sprinterdreikampf ihre Kräfte messen. Emil Hirschfeld, der erst vor wenigen Tagen den Hallenweltrekord im Kugelstoßen verbesserte, erscheint erstmalig in einer Berliner Halle und wird in dem recht starken Fürther Uebler und den Berlinern Weiß und Haase vorbereitete Gegner finden. Der 60-Meter-Hürdenlauf wird mit Trobach, Weltmeister, Schulze, Kurallus usw. von den besten Berliner Hürdlern bestritten, während das Zusammenreffen von Peyer, Bolje, Schumann, Müller, Fredi-Zehlendorf, Schmidt in dem 1000-Meter-Lauf spannende Kämpfe erwarten läßt.

Staffeln der Berliner A-Vereine und der Berliner Polizei, sowie der Warm-Hindernislauf der Polizei Wien, Danzig, Sachsen, Hessen, Schwaben und Berlin vervollständigen das sportlich auf einer hohen Stufe stehende leichtathletische Programm. Auch das Handballturnier und die sonstigen Darbietungen dürften das größte Interesse auslösen. Beginn des Festes 20 Uhr.

Arbeiter-Wasserballspiel im Lunapark. Im süßigen Serienpiel trat kürzlich im Lunapark „Hellas“ gegen „Weihensee“ an. Die „Hellas“-Mannschaft hat sich in den letzten Wochen sehr gut entwickelt, so daß von Beginn an das Spiel ziemlich lebhaftes Form annahm. Die erste Spielhälfte sah Weihensee im Vorteil, während in der zweiten „Hellas“ in den Vordergrund trat, teilweise sogar etwas mehr vom Spiel hatte. Mit 5:4 Toren für „Weihensee“ endete das Spiel. Durch eine fehlerhafte Entscheidung des Schiedsrichters wäre ein unentschiedenes Resultat das gerechtere Urteil gewesen.

Bei den gestrigen Schwimmwettkämpfen in Görlitz siegte die Freien Schwimmer Groß-Berlins im Vereinsdreikampf mit 109 Punkten vor Leipzig und Görlitz mit 81 bzw. 79 Punkten.

FIOB. Einem schrecklichen Verbrechen ist unser Genosse Bruno Heinrich Bejst Rorden I, zum Opfer gefallen. Am letzten Freitag wurde er nach dem Turnen bei einer Messerstecherei, in die er ohne seine Schuld geraten war, so schwer verletzt, daß er an den Folgen am Sonntag morgen verstarb. — Die Zeit der Bekämpfung wird von der Vereinsleitung nach bekanntgegeben. Stärkste Beteiligung ist Pflicht aller Mitglieder. Der Vorstand.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Beiratsrat Schöneberg-Friedenau. Delegiertenversammlung Dienstag, 17. März, bei Rabe, Friedenau, Landwehrstr. 60-61. Beginn 20 Uhr.

Kartell für Arbeiterturnen und Körperpflege, Bezirk Neutölln, Berlin, Sonntag, 30. März, Sportstätte bei Franz, Gendarmenstr. 1.

Wettkampf der Freizeitsportler Groß-Berlin. Donnerstag, 14. März, 20 Uhr, Versammlung bei Schmidt, Riederländerstr. 97-98. Poststraße nach fest. Übungsstunden Sonntag, 19-21 Uhr, Riederländer, Posthaus, Rosenstr. 1. Anführer: E. Rapp, Neutölln, Neutölln, 4.

Freie Raus-Union Groß-Berlin. Abteilungs-Versammlung. Sonntag, 17. März, 20 Uhr, bei Reimer, Riederländerstr. 97-98. Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen. Antrittszeit 19:30 Uhr. Bei 20, Rabe, 12.

Freistil-Staffel 40x50: 1. Union 10:13 1:00; 2. Schöneberg 10:04 20 Meter Brustschwimmen, 20-30 Jahre: 1. Schöneberg 1:20; 2. Döllig

Der Buchstabe tötet . . .

Reichsarbeitsgericht gegen Maifeier.

In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich das Reichsarbeitsgericht unter Vorsitz von Reichsgerichtsrat Stäffel mit der arbeitsrechtlichen Bedeutung des 1. Mai und fällte eine Entscheidung, die für die deutschen Staaten, in denen der 1. Mai kein gesetzlicher Feiertag ist, von größter praktischer Bedeutung, für das gesamte deutsche Arbeitsrecht aber auch von höchster grundsätzlicher Wichtigkeit ist.

Der Sachverhalt ist folgender: Auf dem Rittergut Greifswitz in Pommern teilten am 30. April 1928 die Betriebsratsmitglieder dem Rittergutsbesitzer mit, daß sie auf Grund eines Beschlusses des Deutschen Landarbeiterversandes am 1. Mai nachmittags nicht zur Arbeit erscheinen würden. Der Unternehmer teilte ihnen darauf mit, daß er damit nicht einverstanden sei. Trotzdem folgten die freigewerkschaftlichen Betriebsratsmitglieder der Parole ihrer Gewerkschaft. Die Folge war fristlose Entlassung. Die drei Betriebsratsmitglieder erhoben darauf Klage auf Weiterzahlung von Gehalt und Deputatlohn bis zum Ablauf der Kündigungsfrist.

Das Arbeitsgericht und das Landesarbeitsgericht gaben der Klage statt.

Das Landesarbeitsgericht in Stettin führte in der Urteilsbegründung aus, daß zu prüfen sei, ob das Verhalten der Kläger nach § 16 der vorläufigen Landarbeitsordnung ein Grund zur fristlosen Entlassung bildet, ob insbesondere eine beharrliche Verweigerung der Dienstleistungen vorliege. Das mußte verneint werden. Die Maifeier findet in einer Jahreszeit statt, in der nur wenig landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet werden. Auch hatten die Kläger Vorzüge getroffen, daß auch in

ihrer Abwesenheit die Dienstleistung regelrecht vor sich gieng. Die Beteiligung der Kläger an der Maifeier hatte also keinerlei wirtschaftliche Schädigung des Gutsbesizers zur Folge. Unter dieser Voraussetzung ist aber dem Beklagten, auch wenn er ein politischer Gegner der Kläger ist, in einem demokratischen Staatswesen, wie es das Deutsche Reich ist, zuzumuten, daß er den politischen Ansichten seiner Arbeiter duldsam gegenübersteht. Insbesondere war von ihm zu bedenken,

daß große Teile der Arbeiterschaft der Maifeier mit leidenschaftlicher Hingebung anhängen.

darauf war von ihm gebührend Rücksicht zu nehmen. Aus diesen Erwägungen ergebe sich, daß ein allgemeiner Grund zur fristlosen Entlassung nicht vorliegen habe und auch keine beharrliche Arbeitsverweigerung.

Das Reichsarbeitsgericht hat es nicht für notwendig gehalten, sich diesen sozialen Erwägungen der beiden Vorinstanzen anzuschließen, sondern hat die fristlose Entlassung der Betriebsratsmitglieder für berechtigt erklärt. Begründung: Der 1. Mai ist

in Preußen kein gesetzlicher Feiertag.

Im übrigen liege beharrliche Arbeitsverweigerung vor.

Die Tatsache, daß das Reichsarbeitsgericht aus einem einmaligen Fehlen eine „beharrliche Arbeitsverweigerung“ konstruiert hat, beweist, wie wenig es im vorliegenden Falle gewillt war, die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft zu berücksichtigen. Es ist das eine Entscheidung, die ähnlich der kürzlich getroffenen über die Anerkennung der gelben Verbände mit dem Geist des sozialen Arbeitsrechts durchaus unvereinbar ist!

Die Schulferien im Jahre 1929.

Bisher feststehende Termine.

Wie von der staatlichen Anstaltsstelle für Schulwesen mitgeteilt wird, stehen die Ferientermine Preußens und der meisten anderen Länder bereits fest. Nachstehend geben wir die bisher bekannten Ferienordnungen für das Schuljahr 1929/30 wieder:

	Ostern	Pfingsten	Sommer	Herbst	Weihnachten
Preußen:					
Ostpreußen . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	28.6.—1.8.	25.9.—9.10.	21.12.—7.1.
Brandenburg . . .	27.3.—9.4.	16.5.—29.5.	2.7.—1.8.	1.10.—17.10.	30.12.—7.1.
Pommern . . .	27.3.—9.4.	17.5.—28.5.	28.6.—1.8.	27.9.—11.10.	29.12.—3.1.
Grenzmark:					
Belien-Weipr. . .	27.3.—9.4.	17.5.—28.5.	28.6.—1.8.	28.9.—11.10.	21.12.—8.1.
Sachsen . . .	27.3.—11.4.	17.5.—28.5.	29.6.—30.7.	27.9.—11.10.	30.12.—7.1.
Schlesien-Holl. . .	23.3.—5.4.	17.5.—28.5.	5.7.—9.8.	3.10.—17.10.	21.12.—7.1.
Sachsen . . .	23.3.—9.4.	17.5.—28.5.	28.6.—30.7.	2.10.—15.10.	21.12.—7.1.
Schlesien . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	30.7.—6.8.	—	13.12.—8.1.
Westpreußen . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	5.7.—8.8.	3.10.—16.10.	21.12.—8.1.
Westpreußen . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	30.7.—6.8.	—	13.12.—8.1.
Westpreußen . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	5.7.—8.8.	3.10.—16.10.	21.12.—8.1.
Westpreußen . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	4.7.—7.8.	27.9.—9.10.	21.12.—9.1.
Westpreußen . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	4.7.—7.8.	27.9.—9.10.	21.12.—9.1.
Westpreußen . . .	27.3.—10.4.	17.5.—28.5.	4.7.—7.8.	27.9.—9.10.	21.12.—9.1.
Sachsen:	23.3.—6.4.	18.5.—25.5.	11.7.—17.8.	27.9.—5.10.	23.12.—6.1.
Württemberg:	28.3.—15.4.	18.5.—22.5.	29.7.—8.8.	—	23.12.—7.1.
Baden:					
Höhere Schulen . . .	25.3.—13.4.	18.5.—25.5.	1.8.—11.9.	—	—
Braunschweig:	—	—	6.7.—5.8.	29.9.—14.10.	22.12.—6.1.
Hannalt:	27.3.—11.4.	17.5.—28.5.	28.6.—30.7.	27.9.—11.10.	30.12.—7.1.
Meckl.-Strel:					
a) Städt. Schul. . .	23.3.—3.4.	18.5.—27.5.	6.7.—5.8.	21.9.—7.10.	22.12.—6.1.
b) Ländl. . .	23.3.—3.4.	18.5.—27.5.	21.7.—18.8.	22.9.—13.10.	22.12.—6.1.

In Bayern ist folgende für dauernd gültige Regelung getroffen: Gesamtferiendauer 85 Tage, davon 16 Tage Weihnachts-, 20 Tage Oster-, 47 Tage Sommerferien; hinzu tritt der Pfingstmontag und der Pfingstdienstag. Die Weihnachtsferien beginnen am 23. Dezember morgens und endigen am 7. Januar abends; die Sommerferien beginnen am 16. Juli morgens und endigen am 31. August abends. Ist der erste Feiertag ein Sonntag, so beginnen die Ferien am vorausgehenden Samstag morgens, ist der letzte Tag ein Sonntag, so schließen die Ferien am folgenden Montag abends.

Bei verschiedenen Städten treten jedoch einige Änderungen ein: Ostpreußen: Für Königsberg: Sommerferien vom 29. Juni bis 1. August, Herbstferien vom 25. September bis 10. Oktober.

Brandenburg: Für Groß-Berlin sowie Beraun, Erkner, Glesnitz, Hennigsdorf, Hermannswerder, Neuenhagen-Hoppegarten, Nowawes, Potsdam, Strausberg, Velten und Woltersdorf: Sommerferien vom 2. Juli bis 8. August, Herbstferien vom 1. Oktober bis 10. Oktober.

Pommern: Für Greifswald: Sommerferien vom 12. Juli bis 20. August. Für die Staatliche Bildungsanstalt in Köslin fallen die Pfingstferien aus. Dafür Herbstferien vom 27. September bis 15. Oktober, Weihnachtsferien vom 20. Dezember bis 7. Januar.

Grenzmark: Für Fraufladt: Sommerferien vom 4. Juli bis 7. August.

Schleswig-Holstein: Für Plön keine Pfingstferien. Sommerferien vom 25. Juni bis 9. August. Für Wgt. a. Föhr: Pfingstferien vom 18. Mai bis 23. Mai, Sommerferien vom 29. Juni bis 9. August.

Hannover: Für Celle, Clausthal-Zellerfeld und Göttingen: Sommerferien vom 13. Juli bis 14. August. Für Holsünne fallen die Pfingstferien und Herbstferien aus. Dafür dauern die Sommer-

ferien vom 13. Juli bis 27. August und die Weihnachtsferien vom 20. Dezember bis 15. Januar.

Westfalen: In den Orten des Minden-Ravensberger Landes (Bielefeld, Bünde, Gütersloh, Herford, Lübbecke, Minden, Deggendorf, Petershagen sowie Bielefeld und Loosdorp) gilt folgende Ferienordnung: Ostern vom 23. März bis 4. April, Pfingsten vom 17. Mai bis 28. Mai, Sommer vom 28. Juni bis 30. Juli, Herbst vom 2. Oktober bis 15. Oktober, Weihnachten vom 21. Dezember bis 7. Januar.

Hessen-Rheinhessen: Für die Städte Tamberg, Diez, Bad Ems, Frankfurt a. M., Geisenheim, St. Goarshausen, Hadamar, Limburg a. d. L., Marburg, Montabaur, Oberlahnstein, Weiburg und Wiesbaden: Sommerferien vom 13. Juli bis 16. August.

Riesengewinne und Hungerlöhne.

Der Lohnkonflikt in Mansfeld.

Die Nachrichten, die bisher über den Geschäftsbericht der Mansfeld A.-G. in die Presse gelangten, bestätigen, daß der Mansfelder Kupferbergbau im vergangenen Jahre sehr gut abgelaufen ist. Die Gesellschaft hat einen erhöhten Reingewinn erzielt, ihre Unkosten trotz der Rationalisierungsumstellung um 100 000 M. herabsetzen können und ihre Abschreibungen gegen das Vorjahr um dreieinviertel Millionen Mark erhöht. Als Dividende werden wiederum 7 Proz. vorgeschlagen.

Außer einer Steigerung der Kupferproduktion sowie der Nebenprodukte ist man im letzten Jahre dazu übergegangen, zwei ganz neue, bisher in Mansfeld nicht erzeugte Produkte herzustellen. Aus diesen neuen Produkten (Zintogn und Zintvitriol) dürfte der Gesellschaft eine nicht unbeträchtliche Mehreinnahme zustehen. Hinzukommen die enormen Preissteigerungen der letzten Monate. Während 1927 der Kupferpreis pro 100 Kilogramm noch zwischen 120 M. bis 134 M., 1928 140 M. bis 148 M. schwankte, stand er Anfang März 1929 auf 185,25 M. Das bedeutet Millionen Gewinne für die Mansfeld A.-G.

Bei dieser Sachlage ist es selbstverständlich, wenn jetzt die Arbeiter durch ihre Organisationen versuchen, sich auskömmlichere Löhne zu erkämpfen. Das Argument der wirtschaftlichen Notlage schaltet bei der Mansfeld A.-G. vollkommen aus. Wenn jemand über Not klagen kann, dann sind es die Mansfelder Arbeiter. Der Mansfelder Arbeiter muß heute noch mit einem Lohn von 5 M. bis 6 M. nach neunstündiger Arbeit in der Bleihütte nach Hause gehen und soll eine Familie von sechs, manchmal noch mehr Köpfen davon ernähren. Ein Teil der Arbeiter hat jetzt noch einen Tariflohn von 4,70 M., während Förderleute im Alter von 25 bis 27 Jahren im Prämiengebäude 5,40 M. pro Schicht verdienen. Es gibt wohl Arbeiter, die durch ungeheure Wählerlei mehr verdienen, allgemein aber zahlt die Mansfeld A.-G. die niedrigsten Bergarbeiterlöhne in Mitteldeutschland.

Die Not und das Elend, die infolge dessen unter den Arbeitern im Mansfelder Lande herrschen, kommen am besten in den Veröffentlichungen der Gesundheitsbehörden zum Ausdruck. Die Tuberkulose unter den Kindern der Mansfelder Bergarbeiter ist ungeheuer stark verbreitet und größtenteils auf die schlechten Wohnverhältnisse der Arbeiter zurückzuführen. In den letzten Jahren ist es des öfteren vorgekommen, daß Familien, deren Ernährer bei der Mansfeld A.-G. beschäftigt sind, die Armenfürsorge in Anspruch nehmen mußten, um sich über Wasser zu halten. Es ist deshalb kein Wunder, daß der Lohn, den die Arbeiter verdienen, kaum ausreicht, um die Familien satt zu machen, während an

Kleidung, Ertrag der Wäsche und ordentliche Wohnungen überhaupt nicht zu denken ist.

Von dem sozialen Verständnis, das die Mansfelder Herren immer so gern nach außen zeigen und in der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen, haben die Arbeiter Mansfelds in den letzten vier Jahren verdammt wenig gemerkt. Die Folgen dieser verkehrten Sozialpolitik, wie sie von der Mansfeld A.-G. getrieben wurde, sind deshalb auch nicht ausgeblieben. Ein großer Teil der besten Arbeiter hat der Mansfeld A.-G. den Rücken gekehrt und sich anderswo lohnendere Beschäftigung gesucht. Die aufblühende Industrie Mitteldeutschlands hat nicht zum geringsten Teil dazu beigetragen, daß auch den Mansfelder Arbeiter andere Arbeitsmöglichkeiten geboten wurde, als nur bei der Mansfeld A.-G. Früher war die Mansfeld A.-G. Herrscher in ihrem Reich; die anständigen Arbeiter waren vollständig von ihr abhängig. Das ist heute durch die modernen Beförderungsmöglichkeiten schon wesentlich anders geworden. Hunderte früher bei der Mansfeld A.-G. beschäftigte Arbeiter arbeiten jetzt auf dem Leunawerk. Jugendliche Arbeiter denken gar nicht daran, noch bei der Mansfeld A.-G. unter den schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen Arbeit aufzunehmen. Die Befehlsbefehle, „jugendliche Arbeiter werden eingestellt“, verschwinden überhaupt nicht mehr von dem schwarzen Brett auf den Schächten. Im Frühjahr, wenn die Arbeitsmöglichkeit in den anderen Berufen wieder größer wird, wird das große Laufen bei der Mansfeld A.-G. einsetzen. Die einzige Sicherheit für die Mansfeld A.-G., sich ihre Arbeiter zu erhalten, liegt darin, daß sie mit ihrer bisherigen Lohnpolitik gründlich bricht. Es ist jetzt an der Zeit, das Versprechen, das die Mansfeld A.-G. den Arbeitern in den letzten Jahren gegeben hat, bei höheren Kupferpreisen auch den Arbeitern höhere Löhne zu zahlen, jetzt endlich einlösen.

Die Einsicht reift.

Kommunistische Hochburg gestürmt.

Hanau a. M., 11. März. (Eigenbericht.)

Bei der Wahl der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes im vorigen Jahre hatte die KPD-Liste 456 Stimmen erhalten, während die SPD-Liste mit 133 in der Minderheit blieb.

Am gestrigen Sonntag haben die Hanauer Metallarbeiter wiederum gewählt. Es wurden 1817 Stimmen abgegeben und davon 1007 Stimmen für die Liste Gewerkschaftseinheit.

So hat sich binnen Jahresfrist das Blatt gewendet!

Zurückweisung einer Verleumdung.

Die Belegschaft der Wittenauer Heilstätten beschäftigte sich in einer Betriebsversammlung mit einem Artikel der „Roten Fahne“ vom 27. Februar: „Betriebsräte, wie sie nicht sein sollen.“ Als Ergebnis der Aussprache wurde folgende Entschiedenheit gegen drei Stimmen angenommen:

Die Betriebsversammlung am 6. März nimmt mit Entrüstung Kenntnis von der Art und Weise, wie in einem Artikel der „Roten Fahne“ mit dem Thema: „Betriebsräte, wie sie nicht sein sollen“ von einem sogenannten Angestellten der Wittenauer Heilstätten in verleumderischer Absicht die Ansicht erweckt wird, als ob die Kollegen Kollinberg und Pearce Wohnungsschieber seien.

Die Versammlung spricht den Kollegen Kollinberg und Pearce das Vertrauen der Belegschaft der Wittenauer Heilstätten aus, das die beiden Kollegen sich in jahrelanger, uneigennütziger Arbeit für die Belegschaft erworben haben, und kennzeichnet den Artikel als ein von politischer Nähe diktiert, schlechten Ruf zur Betriebsrätemwahl.

Die Aussperrung bei Salamander.

Stuttgart, 11. März. (Eigenbericht.)

Bei den Verhandlungen zur Beilegung der Aussperrung von 4500 Arbeitern und Arbeiterinnen der Schuhfabrik des Salamanderkonzerns Siegle u. Co. in Kornwestheim, die in den letzten Tagen stattfanden, hatte die Firma vor der Arbeiterorganisation die Vorlegung eines Vermittlungsvorschlages verlangt. Dieser Vorschlag wurde der Firma unterbreitet. Er enthält lediglich die Rückgängigmachung der von der Firma vorgenommenen Verschlechterung in der Berechnung der Lohnsätze, in der Vergütung für das Warten auf Arbeit und in der Sicherung des Lohnes der älteren Arbeiter. Die Firma hat, obwohl sie selbst erklärt hatte, daß sie für eine Beilegung des Konflikts sei, jetzt jedes Verhandeln über den Vermittlungsvorschlag der Arbeiter abgelehnt. Die Aussperrung bleibt also bestehen.

Sowjetbotschaft Kabul ausgeräumt.

Der Emir auf Zeit läßt haussuchen.

Der Führer der afghanischen Rebellen und gegenwärtige Nachthaber Bachar i Sakao hat nach Meldungen aus Kabul eine Haussuchung in der russischen Gesandtschaft vornehmen lassen. Es heißt, wie immer bei solchen Aktionen, daß hierbei eine Menge wichtiger Papiere und Dokumente beschlagnahmt worden seien. Ihre Veröffentlichung soll in Kürze erfolgen, da sie aufsehenerregende Angaben über den Umfang und die Wege der bolschewistischen Propaganda in Britisch-Indien enthalten, für die Afghanistan als Zentrum gedient habe.

Auf Wunden, die von Schmerz beunruhigt, man versetzt ein **Kwiel'sches Pflaster** legt. Jedoch achte dabei im Ver auf den Patentschutz „Schlamm Finger“. Seit 80 Jahren käuflich in Apotheken à 4 Pf. G. tachten 0-17 **Frostschäden**, Brandwunden gratis durch Hans Kwiel's Pflaster-Fabrik, Berlin SW 64, Alexandrinenstraße 29a.

COUNDE

reinigt

wäscht
und

färbt

Besondere Spezialität unserer Dampfwascherei
Herren-Stärkewäsche
Tischwäsche
Roll-Presswäsche

Überall Filialen
Postversand Berlin SO 16, Rungestr. 21
Fernspr. F7 Jannowitz 6436